



Frieden für die Ukraine

Bild: Ida Seemann

| Aus dem Inhalt: | | | |
|--|-----------------|---|-----------------|
| | | <i>Auf dem Wege zum christlich-jüdischen Gespräch</i> | <i>Seite 15</i> |
| <i>Flüchtlingshilfe für Bessarabien</i> | <i>Seite 4</i> | <i>Fundstück aus der Christian-Fieß-Sammlung – Lehrer in Beresina im Jahre 1828</i> | <i>Seite 21</i> |
| <i>Bessarabienkonferenz in Stuttgart</i> | <i>Seite 11</i> | <i>Aufruf des Lutherischen Bischofs der Ukraine, Pavel Schwarz</i> | <i>Seite 25</i> |

Inhalt:

| | |
|---|----|
| Der Bessarabiendeutsche Verein e.V. | |
| Arnulf Baumann 90 Jahre | 3 |
| Hilfe für die Ukraine | |
| Flüchtlingshilfe für Bessarabien | 4 |
| Ein Helfer in der Not | 6 |
| Hilfe für Deutsche aus der Ukraine | 7 |
| Der Bessarabiendeutsche Verein e.V. | |
| Bericht der Bessarabienhilfe 2020–2021 | 8 |
| Spendenbescheinigungen | 11 |
| Bessarabienkonferenz in Stuttgart..... | 11 |
| Vereinsleben / Veranstaltungen | |
| Einladung Begegnungstag in Herzberg am Harz..... | 13 |
| Bessarabiendeutsches Treffen in Lunestedt | 13 |
| Erinnerungen | |
| Unsere Stadt Tarutino – Teil 2 | 14 |
| Auf dem Wege zum christlich-jüdischen Gespräch..... | 15 |
| Impressionen über den Krieg in der Ukraine | 17 |
| Geschichte und Kultur | |
| Trauer um die Ukraine | 18 |
| Aus dem Heimatmuseum: Hellbraune Damenstiefeletten und Galoschen für Damenschuhe | 20 |
| Fundstück aus der Christian-Fieß-Sammlung – Lehrer in Beresina im Jahre 1828 | 21 |
| Dobrudschadeutsche | |
| Jakob Klundt (1839–1921) – Teil 2 | 22 |

Über den Tellerrand

| | |
|--|----|
| Offener Brief an die Deutschen aus Russland und russischen Staatsbürger in Deutschland..... | 24 |
| Eine unabhängige Einschätzung der Vorgänge in Moskau und der Ukraine..... | 24 |
| Ehemalige Offiziere der Roten Armee warnten vor einem Krieg gegen die Ukraine | 24 |
| Homelandtour 2023 abgesagt | 25 |

Kirchliches Leben

| | |
|---|----|
| Aufruf des Lutherischen Bischofs der Ukraine, Pavel Schwarz | 25 |
| Eine belarussische Gläubige hat eine Online-Petition an Patriarch Kyrill gestartet. | 25 |
| Russland: Geistliche des Moskauer Patriarchats fordern Ende des Kriegs | 26 |
| Ukraine: Kirchenoberhäupter verurteilen Angriffskrieg und rufen zur Verteidigung der Ukraine auf | 26 |
| Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm an der Ungarisch-Ukrainischen Grenze | 27 |
| Russland: Patriarch Kyrill spricht von „Kräften des Bösen“ | 27 |
| Russland: Christen warnten vor einem sinnlosen Krieg.. | 27 |
| Der Monatsspruch April 2022..... | 28 |

Spenden / Familienanzeigen / Impressum.....28–32

Termine 2022

| | |
|--------------------|--|
| 20.04.2022 | Solidaritätskonzert für Menschen in und aus der Ukraine mit einem Vortrag von Dr. Hartmut Knopp über Hilfsprojekte des Bessarabiendeutschen Vereins, Haus der Heimat, Schlossstraße 92, 70176 Stuttgart |
| 22. bis 24.04.2022 | Dobrudscha Seminar in Halle(Saale) „Flucht und Integration im Vergleich. Die Dobrudschadeutschen in der DDR und der BRD von 1949 bis heute.“ |
| 24.04.2022 | Beresinatreffen in Pritzler |
| bis 28.04.2022 | Ausstellung „Arabica und Muckefuck – Kaffeegeschichten zwischen Ostsee und Schwarzem Meer“, Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg, Stuttgart |
| 30.04.2022 | Treffen Lunestedt |
| 28.05.2022 | Begegnungstag in Herzberg am Harz. Die Klöstitzer laden alle Besucher ein. |
| 19.06.2022 | Bundestreffen 2022, „200 Jahre Sarata – Bessarabien im Wandel“ |
| 03.09.2022 | 200-Jahr-Feier in Sarata, Bessarabien |

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,
an Wochenenden für Gruppen nach
telefonischer Vereinbarung

**Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser,
Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die
Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion.
Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.**

IHRE REDAKTION.

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 5. Mai 2022**

**Redaktionsschluss für die Mai-Ausgabe
ist am 15. April 2022**

**Redaktion: Anne Seemann
Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.**



Arnulf Baumann 90 Jahre

Am 2. April 2022 wird Arnulf Baumann 90 Jahre alt. Seit 1977 – seit 45 Jahren – bestimmt und begleitet er die Geschicke des Bessarabiendeutschen Vereins. Wer ist Arnulf Baumann?

Geboren wurde er als der jüngere von zwei Söhnen des Pastors, später Oberpastors Immanuel Baumann und seiner Frau Else geb. Schulz in

Klöstitz/Bessarabien. Die Familie gehörte zu der in Bessarabien sehr dünnen Schicht des Bildungsbürgertums.

Seine Kindheit verlebte Arnulf Baumann unbeschwert bis zur Umsiedlung im Jahr 1940. Die Familie wurde 1941 in Konin/Westpreußen angesiedelt. Dort übernahm der Vater die Pfarrstelle und das Amt des Superintendenten – in einer Zeit, als Kirche und Glaube aus dem nationalsozialistischen Mustergau Wartheland verbannt werden sollten. In seiner Autobiographie „Jahre im Zwiespalt“ (2020) beschreibt Arnulf Baumann eindrucksvoll, wie in dieser konfliktreichen Zeit der Keim für seinen ethischen Kompass gelegt wurde. Als Pastorensohn selbst Anfeindungen ausgesetzt, wird ihm die staatlich verordnete Herren- und Heldenmoral bald suspekt. Schon dem 12-Jährigen wird der Kontrast zwischen dem aufgeregten Ton öffentlicher Propaganda und der ruhigen Gesprächsatmosphäre seines christlichen Elternhauses bewusst. Wenn Arnulf Baumann später für sein konfliktlösendes diplomatisches Talent gewürdigt wird, verdankt er es wohl diesem Kindheitsvermögen: dem Vertrauen auf die Verständigung im Gespräch, im gegenseitigen Respekt, christlichen Werten verpflichtet.

1945 kam die Familie nach der Flucht in Hemmigen/Württemberg an. Immanuel Baumann als zuletzt in Bessarabien amtierender Oberpastor wurde 1946 von der EKD berufen, das Hilfskomitee der Evangelisch-Lutherischen Kirche aus Bessarabien zu gründen. Wenig später wurde er Flüchtlingspastor in der Landeskirche Hannover. Die Familie zog nach Alfeld, wo Arnulf Baumann seine Schulzeit mit der Reifeprüfung beendete.

Als Theologiestudent ging Arnulf Baumann nach Erlangen, Tübingen, Heidelberg und Göttingen. 1956 erhielt er ein Stipendium für die USA, wo er sein Studium mit einer Dissertation und dem Titel D.min. (Doktor des Pfarramts) beendete.

Nur kurz war Arnulf Baumann als Gemeindepastor tätig. Es folgten einige Jahre als wissenschaftlicher Assistent an der theologischen Fakultät in Münster und als persönlicher Referent des Landesbischofs Lohse in Hannover. 1976 wurde er als Direktor des Diakonischen Werks nach Wolfsburg berufen, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1997 blieb.

Neben seiner verantwortungsvollen hauptberuflichen Tätigkeit war Arnulf Baumann vielseitig ehrenamtlich tätig. Sein Engagement galt zunächst der Versöhnung mit den Juden. Er wurde in die Studienkommission „Kirche und Judentum“ der EKD berufen, die eine Neubestimmung des kirchlichen Verhältnisses zu den Juden leistete. Von 1973 bis 2000 war er Schriftleiter der Zeitschrift „Friede über Israel“.

In Wolfsburg nahm er sich der russlanddeutschen Spätaussiedler an. Er übernahm den Vorsitz des Ostkirchenausschusses (Zusammenschluss aller Hilfskomitees) der Landeskirche Hannover und die Geschäftsführung des Ostkirchenausschusses der EKD und sorgte dafür, dass die Vertriebenen in der Evangelischen Kirche eine gewichtige Stimme erhielten.

Im Januar 1977 wurde Arnulf Baumann als Nachfolger von Albert Kern zum Bundesvorsitzenden des Hilfskomitees der Evangelisch-Lutherischen Kirche aus Bessarabien gewählt. Er

behielt dieses Amt bis zur Fusionierung des Hilfskomitees mit der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen im Jahr 2005 und wurde 2006 stellvertretender Vorsitzender des neu gegründeten Bessarabiendeutschen Vereins, dessen Ehrenvorsitzender er heute noch ist.

Arnulf Baumann gehört zu den herausragenden Führungspersönlichkeiten, die den Bessarabiendeutschen Verein mit Weitsicht, Mut und Sachverstand in seine heutige zukunftsfähige Form brachten, einmalig unter den Vertriebenenverbänden. Die „harten Fakten“ sind oft gewürdigt worden: der Zusammenschluss der drei Vorgängervereine Hilfskomitee, Landsmannschaft und Heimatmuseum zu einer schlagkräftigen bundesweiten Organisation; der Ausbau des Alexanderstifts zu einem mittelständischen Unternehmen, das bei der Ablösung im Jahr 2005 ein ansehnliches Stiftungsvermögen zur finanziellen Absicherung des Vereins hinterließ. Diese Prozesse hat Arnulf Baumann mit initiiert und angeleitet, und hat mit seinem ausgleichenden Temperament manchen Stolperstein auf zwischenmenschlicher Ebene ausgeräumt.

Sein besonderes Verdienst aber ist der offene Geist, der den Bessarabiendeutschen Verein auszeichnet. Ihm ist es zu verdanken, dass seine Landsleute die nostalgische Verklärung der alten Heimat ablegten und sich schrittweise einer unerschrockenen Vergangenheitsbewältigung öffneten.

Die Herbsttagung in Bad Sachsa ist seit 1996 der Ort, an dem auch „heikle“, beschwiegene, traumatisch besetzte Themen in heilsamer Gesprächsatmosphäre bearbeitet werden können. Themen der letzten Jahre waren u.a. der Nationalsozialismus, Umsiedlung und Ansiedlung in Polen, Kriegstrauma, Integration in BRD und DDR, Toleranz, Armut. Arnulf Baumann hatte stets das Gespür für den richtigen nächsten Schritt.

Die Historische Kommission wurde 2009 ins Leben gerufen und bis 2019 von Arnulf Baumann geleitet. Nach heftigen Auseinandersetzungen in der Anfangszeit gelang es ihm, ein Arbeitsprogramm zur wissenschaftlichen Aufarbeitung des Nationalsozialismus in Bessarabien aufzulegen. Ergebnisse seiner Amtszeit sind die Pressedokumentation „NS-Einfluss auf die Deutschen in Bessarabien“ von Stefanie Wolter und die Einrichtung einer Gedenkstätte „Verschwundene Umsiedler“ aufgrund der Forschungsarbeit von Susanne Schlechter. In seinem hohen Alter hat Arnulf Baumann sich noch daran gemacht, die Biographie seines Vaters zu schreiben und dessen Wirken als Oberpastor in den Dreißigerjahren aufzuklären.

Arnulf Baumann gehört zu den produktivsten Beiträgern zur Geschichte und Kultur der Bessarabiendeutschen. Bereits 1968 war er Herausgeber der „Kirchlichen Nachrichten“ als Beilage des Mitteilungsblattes. Von 1999 bis 2020 war er Mitherausgeber des jährlich erscheinenden Heimatkalenders. Sein Cousin Dieter Schulz überreichte ihm zu Weihnachten 2021 einen Leitz-Ordner mit Ablichtungen aller von ihm in den Jahrbüchern erschienen Artikel – es sind über 500 Seiten geworden.

Ein so tätiges Leben mit Verpflichtungen auf mehreren Ebenen – man ahnt die gewohnheitsmäßige Nacharbeit – lässt sich ohne die Unterstützung durch eine liebende Ehefrau nicht denken. Seine Frau Theda hat Arnulf Baumann in der Ausbildung kennengelernt. Sie heirateten im März 1962, bekamen drei Kinder und viele Enkelkinder und konnten vor kurzem ihre Diamantene Hochzeit feiern.

In freundschaftlicher Verbundenheit, gratulieren wir Dir, lieber Arnulf, herzlich zu Deinem diesjährigen, besonderen Geburtstag und wünschen Dir auch weiterhin Schaffenskraft und Gottes reichen Segen. *Erika Wiener und Brigitte Bornemann*

Flüchtlingshilfe für Bessarabien

BRIGITTE BORNEMANN

Der Angriff der russischen Armee auf die Ukraine am 24.02.2022 traf uns nicht völlig unvorbereitet. „So Putin will“ sagten wir schon Wochen vorher, wenn es um konkrete Vorhaben in Bessarabien ging. Manche fragten sich, ob es überhaupt noch Sinn mache, Pläne zu schmieden. Doch im Bessarabiendeutschen Verein halten wir es mit Luther: „Wenn ich auch wüsste, dass morgen die Welt untergeht, würde ich noch heute ein Apfelbäumchen pflanzen.“

Wie richtig helfen?

Die seit langem vorbereitete „Bessarabienkonferenz“ (siehe Seite 11), in der wir unser Engagement in Bessarabien und der Dobrudscha neu bestimmen wollten, fand wie geplant am 26.02.2022 statt. Mit 20 anwesenden Bessarabienkennern konnten wir beraten, wie den Menschen in unseren Herkunftsgebieten in der aktuellen Notlage am besten zu helfen sei.

Am dritten Tag des Krieges konnten wir uns nicht vorstellen, dass die Ukraine standhalten würde. Wir rechneten mit einem schnellen Ende und der Errichtung eines Gewaltregimes, das sich bis in „unsere“ abgelegenen Dörfer durchsetzen und auch uns Bessarabiendeutsche zur Anpassung zwingen würde, wenn wir weiter dort präsent sein wollten. Diese beklemmende Aussicht blieb uns, Gott sei Dank, durch den entschlossenen Widerstand der Ukrainer bisher erspart. Doch bis zu einem Ende des Krieges wird es noch viel Zerstörung und Leid der Zivilbevölkerung geben. Man spricht von 10 Millionen Flüchtlingen, ein Viertel der ukrainischen Bevölkerung, die sich auf den Weg machen werden.

Wie soll der Bessarabiendeutsche Verein mit seinen begrenzten Kräften in dieser weltpolitischen Lage positionieren? Was kann man in den Kriegswirren überhaupt tun? Auf der Bessarabienkonferenz gingen die Meinungen auseinander. Die einen nannten konkrete Notfälle und verlangten sofortige Hilfeleistung. Die anderen wollten sich lieber der Diakonie anschließen, die in der Katastrophenhilfe routiniert ist. Den Ausschlag gaben dann unsere Mitglieder. Viele riefen an und wollten helfen, aber die Hilfe sollte möglichst ihrem Dorf zugutekommen, ihrer Heimatgemeinde.

Damit war klar: der Bessarabiendeutsche Verein muss selber aktiv werden. Wir richteten ein Spendenkonto „Flüchtlingshilfe“ ein und berichteten darüber auf un-

serer Homepage. In den ersten drei Wochen gingen knapp 30.000 EUR ein – ein Betrag, der die bisherigen Dimensionen unserer Bessarabienhilfe sprengt. Wie können wir diese Mittel zielführend einsetzen?

ERMSTAL HILFT

Der Leiter unserer Bessarabienhilfe Simon Nowotni wurde durch einen Hilferuf aus Odessa auf den Plan gerufen. Eine befreundete Familie war von den Angriffen des ersten Kriegstags betroffen und wollte fliehen. Simon Nowotni skizzierte auf der Bessarabienkonferenz ein Hilfsprojekt, das Flüchtlinge aus dem Kriegsgebiet aufnehmen und in private Quartiere in unserer Nachbarschaft vermitteln sollte. Uns war gleich klar, dass der Bessarabiendeutsche Verein mit der jetzigen Personaldecke ein solches Projekt nicht stemmen kann; es müsste eine Freiwilligenorganisation aufgebaut werden.

Nach zwei Tagen stand das Projekt ERMSTAL HILFT unter der Regie von Simon Nowotni und Martin Salzer, dem Leiter der Georg-Goldstein-Schule in Bad Urach, die im Jugendaustausch mit Bessarabien mitwirkt. Sie holten die Stadtverwaltungen Dettingen und Bad Urach mit ins Boot. Bald war eine Sammelstelle für Hilfsgüter eingerichtet und ein Spendenaufruf im Internet geschaltet¹.

Binnen einer Woche fuhr der erste Transport los. Anders als in Friedenszeiten konnte man nicht in die Ukraine hineinfahren, sondern musste die Ladung an der Grenze umpacken. Der neue Bürgermeister von Arzis Sergey Parpulansky erwies sich als der geeignete Partner vor Ort. Mit seinem gut organisierten Team holte er die Lieferung an der Grenze ab und verteilte die Hilfsgüter an bedürftige Familien. Auf der Rückfahrt nach Dettingen fuhren 14 Personen aus Odessa und Ismail mit. Darunter waren zwei ukrainische Deutschlehrerinnen, die seitdem in Dettingen die Vermittlung von Flüchtlingen organisieren.

Nach drei Wochen hat das Projekt ERMSTAL HILFT 3 Hilfsgütertransporte mit einer Ladung von insgesamt 21,5 t durchgeführt. Hilfsgüter sind Lebensmittel, Hygieneartikel, Winterkleidung, Bettdecken, Medizinbedarf, gepackt nach Bedarfslisten aus der Ukraine. Empfänger waren bisher das Deutsche Haus in Tarutino sowie die Stadtverwaltungen in Arzis,

¹Siehe www.ermstal-hilft.de | Anfragen und Angebote kann man auch per E-Mail übermitteln: ermstalhilft@gmail.com.

Akkerman und Sarata. Auf der Rückfahrt werden jedesmal zuvor angemeldete Flüchtlinge mitgenommen. Bisher sind 140 Personen im Ermstal angekommen und meist in Privatunterkünfte vermittelt worden.

Zu dieser beeindruckenden Bilanz kann man Simon Nowotni und seinem Team nur gratulieren. Die Bessarabienhilfe hat er in ein großes Netzwerk eingebunden und ihr dadurch einen großen Dienst erwiesen.

Lücken im Geldverkehr – Erfahrungen aus einem moldawischen Grenzort

Bei der Bessarabienkonferenz berichtet Dr. Claus Eppe aus dem ehemals deutschen Ort Stefan Voda / Kisil in Moldawien, nicht weit von der Grenze zur Ukraine. Er betreut den Ort seit zwei Jahren als Senior Expert. Am zweiten Kriegstag erreicht ihn ein Hilferuf: der Grenzübergang Palanca im Ortsteil Volintiri ist von Flüchtlingen überlaufen, sie können die vielen Menschen nicht aus eigenen Mitteln versorgen.

Claus Eppe rät dem Bürgermeister von Volintiri, ein Spendenkonto einzurichten, und verbreitet die Nachricht in den sozialen Medien. Auch wir veröffentlichen das Spendenkonto, müssen die Information aber bald wieder zurücknehmen, denn so einfach ist es nicht. Es stellt sich heraus, dass die deutschen Banken nicht oder nur mit weit überhöhten Gebühren Überweisungen in die Republik Moldau ausführen. Transferbanken im Internet sind nur für kleinere Beträge unproblematisch. Da ist eine Lücke im internationalen Geldverkehr, die uns jetzt erst richtig auffällt. Bisher haben wir Geld meist durch Boten nach Bessarabien gebracht, auch weil unsere Partner dort oft kein Bankkonto hatten. Wir werden uns schlau machen, wie wir Geld nach Stefan Voda senden können. Die Flüchtlingshilfe in Stefan Voda läuft mit der breiten Unterstützung jetzt sehr erfolgreich. Außenministerin Annalena Baerbock besuchte den Grenzübergang Palanca und war beeindruckt.

Einzelfallhilfe im Tandem

Unser Mitglied Vladimir Andronachi, vielen bekannt als Reiseleiter in Bessarabien, lebt jetzt in Deutschland und wollte seine Familie in Chisinau besuchen, als der Ukraine-Krieg ausbrach. Gleich meldete er sich im Bessarabiendeutschen Verein und bot seine Hilfe an. Wir ver-



Am zweiten Kriegstag stauen sich die Flüchtlinge am Grenzübergang Palanca

Bürgermeister Sergey Parpulansky aus Arzis mit der ersten Hilfslieferung von ERMSTAL HILFT

Flüchtlingsfamilie in Cantemir empfängt Hilfsgüter vom Bessarabiendeutschen Verein

einbaren, dass er Flüchtlingscamps in Moldawien aufsuchen sollte. Doch seine Reise wurde kurzfristig abgesagt. Die geplante Flüchtlingshilfe konnte Vladimir Andronachi dennoch gemeinsam mit seinem Bruder Andrej organisieren. Er wandte sich an das Verteilerzentrum in der Kreisstadt Cahul, das ihn an einen orthodoxen Priester im Grenzort Cantemir (nicht weit vom ehemals deutschen Dorf Wischniovka) vermittelte. Insgesamt 1.500 EUR waren ihm vom Bessarabiendeutschen Verein und von einem privaten Spender zur Verfügung gestellt worden, die er seinem Bruder per Banktransfer übermittelte. Andrej besorgte nach einer Einkaufsliste des Priesters Lebensmittel, Babywindeln und Pellets zum Heizen, und lieferte die Waren an bedürftige, privat untergebrachte Flüchtlingsfamilien. Ein wenig Handgeld für jede Familie war mit dabei.

Die Andronachi-Brüder haben mit ihrer einfallsreichen und umsichtigen Hilfsaktion gezeigt, dass die in unserer Bessarabienhilfe gepflegte Einzelfallhilfe auch unter Kriegsbedingungen weiterhin möglich ist. Wir sollten sie gezielt für individuelle Notfälle einsetzen.

Bürgerschaftliches Engagement in Bessarabien stärken

Unser Mitglied Maximilian Riehl sendet Nachrichten aus seiner Heimatgemeinde Krasna. Darin lese ich, dass sein Sohn Otto Riehl Geldspenden an die Bürgermeisterin von Krasna sendet. Ich frage ihn nach seinen Erfahrungen mit dem Bankverkehr und höre, dass er mit der WISE Transferbank bereits einige Tausend Euro überwiesen hat. Der Empfänger sollte „Plastikgeld“ haben, also ein Bankkonto mit Kontokarte. Bargeldlose Einkäufe sind im Moment in Krasna noch möglich, während Bargeld in den Banken nicht oder nur streng rationiert ausgegeben wird. Erstaunt bin ich wenige Tage später, als ich lese, wie die Kasnaer mit dem plötzlichen Geldsegen umgehen. Otto Riehl veröffentlicht in der Facebook-Gruppe

der Gemeinde Krasna jeden einzelnen Geldbetrag, den er als Spende aus der weltweiten Gemeinde der Nachkommen deutscher Krasnaer erhält. Wir erfahren, dass sich im Ort eine Frauengruppe gebildet hat, die über die Verwendung der Spendengelder berät und ihre Überlegungen in Facebook veröffentlicht. Die vorgeschlagenen Maßnahmen reichen von der Reparatur einer Straßenlaterne bis zur Unterstützung von Kranken. In der Diskussion werden weitere bedürftige Personen genannt und in die Liste aufgenommen. Ein Verdacht wird geäußert, dass bestimmte ethnische Gruppen bevorzugt würden. Dies wird energisch von mehreren Personen zurückgewiesen: Krasna sei ein Vielvölkerdorf, man achte auf gerechte Verteilung.

Eine Woche später wird berichtet über eine große Kochaktion zur Versorgung der regionalen Streitkräfte. Die „Krasnaer Jungs“ werden mit Pelmeni verwöhnt, viele Kilo Fleisch sind darin verarbeitet. Die Krasnaer Frauen sind sichtlich stolz auf ihren Beitrag zur Landesverteidigung. Diese Geschichten aus Krasna sind ganz anders als die früher aus den Heimatgemeinden berichteten. Damals ging es um korrupte Bürgermeister, die Geldspenden in die eigene Tasche steckten, und um unselbständige Kindergärtnerinnen, die sich schwertaten, eine Geldspende anzunehmen und davon Weihnachtsgeschenke zu kaufen. Heute scheint der sowjetische Nachhall langsam zu verblassen. Es gibt immer mehr Beispiele, dass die Bewohner der ehemals deutschen Dörfer Verantwortung übernehmen und die ihnen zuge dachte humanitäre Hilfe selbst verwalten. Wir suchen jetzt gezielt nach Heimatgemeinden, die bereit sind, eine Geldspende anzunehmen, sie zweckbestimmt zu ver-

wenden und einen Nachweis hierüber an uns zurückzumelden. Erste Klärungen laufen im Moment mit der Gemeinde Seimeny.

Was brauchen die Menschen in Bessarabien, um den Krieg zu überstehen?

Die Grenzorte in der Republik Moldau brauchen Hilfe bei der Versorgung der ukrainischen Flüchtlinge, das ist offensichtlich. Der Budschak dagegen, das ukrainische Bessarabien, ist von russischen Angriffen und auch von größeren Flüchtlingsströmen bisher weitgehend verschont geblieben. Dennoch leiden auch hier die Menschen unter der beginnenden Lebensmittelknappheit und Teuerung. Um sie zu versorgen, bringen wir ihnen Hilfsgüter, das ist der klassische Weg. Daneben werden jetzt auch Geldsendungen möglich, eine wichtige Ergänzung dort wo es noch einen Markt gibt.

Egal welchen Weg wir wählen, wichtig ist, dass wir unsere Freunde in Bessarabien in der Stunde der Not nicht allein lassen. Es ist auch in unserem Interesse, dass die Menschen dort bleiben können und nicht flüchten müssen. Sie sind es, die die Häuser unserer Großeltern bewohnen und vor dem Verfall bewahren. Wenn der Krieg vorbei ist, wollen wir wieder nach Bessarabien reisen und in unseren Heimatgemeinden einkehren.

Aktuelle Nachrichten aus Bessarabien auf unserer Homepage:

www.bessarabien.de/upload/nachrichten_aus_bessarabien.pdf

Solidaritätskonzert für Menschen in und aus der Ukraine

Im Haus der Heimat,
Schloßstraße 92 in 70176 Stuttgart
Mittwoch, 20.04.2022, 18:00 Uhr
Mit einem Vortrag von Dr. Hartmut Knopp über Hilfsprojekte des Bessarabiendeutschen Vereins

Spendenkonto:

Bessarabiendeutscher Verein e.V.
IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53
BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank eG
Kennwort: Flüchtlingshilfe

Ein Helfer in der Not

Prof. h.c. Dr. h.c. Nathanael Riess' Hilfsprojekte in Leipzig/Serpnewoje, Bessarabien

ANNE SEEMANN

Eigentlich wollte Herr Riess mir Ende Februar bei einer gemeinsamen Reise in die Ukraine, in seinen Geburtsort Leipzig, seine Hilfsprojekte vor Ort zeigen: welche er in den vergangenen Jahren schon in die Wege geleitet hat und welche er noch plant. Doch mit dem Angriff Russlands auf die Ukraine kam plötzlich alles ganz anders, als wir es uns je hätten vorstellen können. Statt gemeinsam ans Schwarze



Prof. h.c. Dr. h.c. Nathanael Riess in seinem Hamburger Büro

Meer zu fliegen, trafen Herr Riess und ich uns also spontan in der Hamburger Niederlassung seiner Firma Helling. Die Sonne schien wunderbar warm an diesem Freitag Mitte März, wir saßen gemütlich zusammen in seinem Büro bei Nüssen und Wein. Die Begrüßung ist herzlich, doch dann wird Herr Riess gleich ernst und erzählt davon, wie er in dieser schweren Situation versucht, den Menschen in Bessarabien möglichst schnell zu helfen. Leicht ist es nicht, aber zum Glück hat er ein gut ausgebildetes Netzwerk in der Region und Ressourcen vor Ort, wo Svetlana Kruk ihm bei der Umsetzung aller Schritte zur Seite steht.

Um den Flüchtenden auf ihrem Weg durch Leipzig Beistand leisten zu können, hat Herr Riess die Häuser zur Verfügung gestellt, die ihm im Dorf gehören. Zusammengesammelte Matratzen bilden improvisierte Schlafstellen, zur Stärkung gibt es Gulasch und andere warme Speisen und die Kinder sind in dem kurzfristig eingerichteten Kindergarten gut aufgehoben. Anfang März hatte Herr Riess bereits vier Paletten mit Spenden auf den Weg in die Ukraine gebracht – insgesamt 1,5 Tonnen Kleidung, Decken, Lebensmittel, Spielzeuge für Kinder sowie weitere Spenden und Hilfsmittel. Mitte März folgten acht

weitere Paletten. Doch leider gestaltet es sich momentan schwierig, die Lieferungen an ihren Bestimmungsort zu bringen. Eine Auslieferung direkt nach Bessarabien ist nicht möglich, so mussten die Spenden einen Umweg in Kauf nehmen: Sie landeten zuerst in Rumänien, von dort aus in Moldawien. Nun nahm sie ein Mittelsmann in Empfang, der sie weiter an die Ukrainische Grenze fuhr. Dort wiederum übernahm Svetlana Kruk den Transport und brachte die Hilfsgüter nach Leipzig, Bessarabien, von wo aus sie in die ganze Region verteilt wurden. Zum Glück waren die Spenden für das örtliche Krankenhaus – Medikamente, medizinische Instrumente und Ausrüstung sowie moderne Geräte – schon in den Monaten zuvor, lange vor Ausbruch des Krieges, angekommen, so dass in dieser Notsituation keine Engpässe bei der Versorgung entstehen.

Sein Engagement in der Region hat schon fast Tradition. Bereits seit 2013 ist Herr Riess sehr aktiv in Leipzig, hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Menschen in seinem Geburtsort zu helfen. Er spendete großzügig für die örtliche Schule und den Kindergarten, verschönerte das Stadtbild durch einen Park mit Kinderspielplatz und Glockenturm. Die Fußballmannschaft – deren Trainer ein Nachbar von Herrn Riess ist und die nun schon manche Erfolge feiern durfte – konnte sich über gespendete HSV-Trikots und Adidas-Schuhe freuen. Die Kinder der Region bis Tarutino bedankt Herr Riess regelmäßig mit Geschenken: Jedes bekommt zur Einschulung eine Art Schultüte mit Heften, Stiften, Taschenrechner. Zu Weihnachten gibt es kleine Spielzeuge und Süßigkeiten. Auch hier hilft ihm bei der Umsetzung Svetlana Kruk, die die Sachen vor Ort besorgt und an die Kinder verteilt, zuerst an die Kinder aus ärmeren Familien oder sehr kinderreichen, aber im Allgemeinen geht kein Kind leer aus. (Mehr über die Projekte z.B. im Mitteilungsblatt 09-2019, S. 9 f.)

Um den Menschen vor Ort nicht nur kurzfristig zu helfen, sondern

das Dorf langfristig wirtschaftlich unabhängig zu machen, hat Herr Riess noch weitere Projekte in Planung. Wie viele Dörfer in der Region hat Leipzig das Problem, wenig Zukunftschancen für junge Menschen zu bieten. Darum hat Herr Riess nicht nur Arbeitsplätze für Elektriker, Maurer, Steinsetzer oder Maler im Ort geschaffen, sondern plant darüber hinaus eine Berufsschule, so dass die jungen Leipziger in diesen Gewerken eine Ausbildung machen können.

Ein weiterer Plan ist, Leipzig touristisch zu erschließen und den Ort nicht nur für Menschen mit bessarabiendeutschen Wurzeln interessant zu machen, sondern ihn zu einem Kulturzentrum im Gebietskreis Odessa zu entwickeln, damit Dorf und Region für Besucher von überall her zu einem lohnenden Ziel werden. So hat Herr Riess beispielsweise mit dem Oberbürgermeister von Odessa die Idee ausgearbeitet, auf einem Naturstück von 3000 Hektar Wanderwege anzulegen und die Jagd zu ermöglichen. In einem Weinhotel sollen die Besucher bessarabische Lebensart kennenlernen, den Wein kosten, traditionelle Speisen probieren und wissenswertes über die bessarabische Geschichte lernen. Ein Denkmal erinnert bereits jetzt an die deutsche Vergangenheit des Dorfes.

In dem ehemaligen Leipziger Haus eines Moldauischen Schriftstellers, das Herr Riess erstanden hat, entsteht ein Minihotel für Besucher. Mit viel Liebe zum Detail wurde es renoviert und ausgebaut. Das Basaltgestein hierfür kam aus dem Steinbruch in der Nähe, aus dem auch schon vor 200 Jahren die Steine für den Hausbau stammten. Das Hotel hat nun sechs Doppelzimmer, einen Wintergarten mit Ofen und im neu verputzten Keller aus dem 18./19. Jahrhundert finden Reisende bessarabische Speisen und Weine vor. Eichenmöbel, die aus einheimischem Eichenholz eigens angefertigt wurden, geben den Räumen Gemütlichkeit.

Um auch die günstigen landwirtschaftlichen Voraussetzungen Leipzigs vermehrt zu nutzen, hat Herr



Das Denkmal der Bessarabiendeutschen in Leipzig



Dankesbilder- und -briefe von den Kindern Leipzigs erreichen Prof. h.c. Dr. h.c. Nathanael Riess regelmäßig

Riess Grundstücke zusammengelegen lassen, so dass sie besser bewirtschaftet werden können. Nun wachsen hier Walnuss- und Kirschbäume, Gurken und anderes Gemüse. Die Hausfrauen ernten die Früchte und verkaufen sie auf dem Markt. Damit das Wissen um den Anbau auch an die junge Generation weitergegeben wird, hat Herr Riess in einer Ecke der örtlichen Parkanlage einen Lerngarten für die Kinder einrichten lassen. Sie können dort nun selber Obst und Gemüse anbauen.

Ein weiteres Projekt zur Unterstützung der Kinder ist die Einrichtung einer Bäckerei. Herr Riess hat die Ausrüstung in Deutschland gekauft und nach Bessarabien liefern lassen. Bisher war das Problem, dass der Ofen nicht angeschlossen werden konnte, weil es keine geeignete

Stromversorgung gab. Eine solche bietet nun das Krankenhaus, wo der Ofen bei nächster Gelegenheit angeschlossen werden soll, so dass die Kindergartenkinder fortan mit den dort gebackenen Brötchen und Broten versorgt werden können.

Momentan müssen all diese Pläne wegen der anhaltenden Kriegshandlungen ruhen. Wann eine Fortsetzung möglich sein wird ist ungewiss und ob die Projekte nachhaltig Leben in das „Dornröschendorf“, wie Herr Riess Leipzig liebevoll nannte, bringen können, muss die Zeit zeigen. Die Leute sind jedenfalls sehr dankbar für all das Engagement, das Herr Riess in den vergangenen Jahren gezeigt hat. Sie machten ihn zum Ehrenbürger ihrer Stadt, benannten die Schule und den Park nach ihm und ließen ihm zu Ehren

eine Statue aufstellen. Regelmäßig bekommt Herr Riess Bilder und Dankesbriefe von den Kindern Leipzigs. Nun soll noch die Hauptstraße, die er vor kurzem wieder herrichten gelassen hat und deren Fußweg er hat neu pflastern lassen, nach ihm benannt werden. Die Papiere sind schon fertig, doch auch dieses Vorhaben ruht wegen des Krieges.

Für mich gibt es zum Abschied von diesem Treffen noch eine Führung durch den imposanten Firmensitz und ein Mittagessen im Gelben Saal. Die Einladung in die Niederlassung in Heidgraben steht – wollen wir hoffen, dass es bis dahin wieder bessere Nachrichten aus Bessarabien gibt, der völkerrechtswidrige Überfall auf die Ukraine beendet wird und die Menschen wieder in Frieden leben können.



Mittagessen im Gelben Saal und ein Rundgang zum Abschied

Hilfe für Deutsche aus der Ukraine

ANNE SEEMANN

Die russische Invasion der Ukraine am 24. Februar 2022 hat bestürzte Reaktionen auch bei deutschen Vertriebenenverbänden hervorgerufen. Die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen ließ in einer Pressemeldung verlautbaren: „77 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, dem auch im Anschluss noch weiteres unermessliches Leid an Flucht und Vertreibung folgte, schien es unvorstellbar, dass sich in Europa derartige Ereignisse wiederholen könnten. Krieg, Flucht und Vertreibung dürfen im Geiste der Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950 keinen Platz in Europa haben.“

In ähnlicher Weise äußert sich der BdV: „Der Angriff Russlands auf die Ukraine ist nicht nur ein schwerwiegender Verstoß gegen das Völkerrecht. Er erzeugt auch eine humanitäre Notlage direkt in unserer europäischen Nachbarschaft. Der Bund der Vertriebenen steht mit großer Empathie an der Seite aller in Not geratenen Menschen – und aus Schicksalsverwandt-

schaft gerade an der Seite derjenigen, die sich jetzt gezwungen sehen, ihre Heimat zu verlassen und sich in Sicherheit zu bringen.“

Starke Bekundungen der Solidarität für alle vom Krieg betroffenen Ukrainer sind ein wichtiges Zeichen in dieser schweren Zeit. Gleichzeitig scheint es, als würde bei konkreten Hilfsaktionen eher der deutschstämmige Teil der Betroffenen im Fokus stehen. So heißt es auf der Seite des BdV: „Aus der Ukraine haben uns vom dortigen ‚Rat der Deutschen‘ dringende Bitten um Unterstützung erreicht. Viele Landsleute versuchen, sich aus dem Kriegsgebiet zu retten.“ In Zusammenarbeit mit den Partnerorganisationen in den ukrainischen Nachbarländern Polen, der Slowakei, Ungarn und Rumänien sowie der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (LmDR) stelle die AGDM (Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten in der FUEN, Berlin) Hilfe bei der Weiterreise von Landsleuten zum Aufnahmelaager in Friedland zur Verfügung, wie weiter auf der Seite zu lesen ist. Diese Hilfe wird in Form von bereitgestellten

Bussen und Bahnen sowie Benzingutscheinen für den eigenen PKW geleistet. Desweiteren begrüßt der BdV in seiner Pressemeldung vom 25. Februar 2022 die schnelle Entscheidung der deutschen Bundesregierung, im Sinne eines Härtefallverfahrens die Aufnahme deutscher Spätaussiedler aus den Kriegs- und Krisengebieten zu erleichtern. Dort heißt es: „Noch heute leben rund 33.000 ethnische Deutsche auf dem Gebiet der Ukraine. Wer nach Deutschland kommt und die Voraussetzungen für die Aufnahme erfüllt, kann seinen Antrag mündlich in Friedland stellen. Wichtig ist, dass nicht gleichzeitig eine Aufnahme als Flüchtling beantragt wurde.“

Zugegeben, die deutschen Vertriebenen und deutschen Minderheiten stehen im Arbeitsmittelpunkt der genannten Organisationen. Dennoch wirkt diese selektive Hilfe für deutschstämmige Flüchtlinge in der aktuellen Notlage der Ukraine etwas befremdlich. Kann dies im Sinne der Charta der Vertriebenen sein, die „Schaffung eines geeinten Europas“ zu erreichen?

Bericht der Bessarabienhilfe 2020–2021

Liebe Vereinsmitglieder, Freunde und Unterstützer der Bessarabienhilfe.

*Eines vorneweg, ohne unsere Mitglieder, Spender und Freunde würde diese so wichtige Arbeit nicht funktionieren – **Hierfür meinen ausdrücklichen Dank!***

*Dieses gilt auch für die ganzen Mitarbeiter und Helfer aus dem Backoffice im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart, ohne sie wäre dies alles unmöglich! **Danke** hierfür.*

In den folgenden Zeilen werde ich versuchen, Ihnen die vergangene Arbeit der Bessarabienhilfe der Jahre 2020 bis 2021 näher zu bringen. Vermutlich wird dies kein Bericht sein, wie Sie ihn aus den Vorjahren meiner Vorgänger kannten. Ich bitte bereits jetzt schon um Nachsicht, da Schreiben oder gar Reden nicht zu meinen Stärken gehört, ja mir sogar eher schwerfällt.

Meine Vorfahren sind Bessarabiendeutsche, meine Großmutter hat mir im Kindes- und Jugendalter sehr viel über Bessarabien erzählt, sodass ich 2012 das erste Mal dorthin gereist bin.

Seither bin ich gefesselt, mehr noch als fasziniert, und kann einfach nicht loslassen.

Ich bin infiziert.

Simon Nowotni

In und um die Bessarabienhilfe

Günther Vossler und ich wurden bereits 2019 als Nachfolgeteam für Ingo Isert bei einer Delegiertenversammlung gewählt. Gerne nahm ich dieses ehrenvolle Amt an, da ich es schon viele Jahre gewohnt war, bezüglich humanitärer Transporte und der Schüler-/Studentenaustauschprojekte gemeinsam mit Günther zu arbeiten.

Noch bevor wir uns überhaupt in die so dringliche Arbeit Anfang 2020 stürzen konnten, wurde unser beider Eifer durch die Corona-Pandemie eingebremst. Nach Lockdowns und mehreren Versuchen unsererseits, doch noch kurzfristig nach Bessarabien reisen zu können, folgte im Herbst die schreckliche Diagnose über Günthers Erkrankung.

Gesagt – getan

Wir beide versuchten, neue Ansätze im Frühjahr 2021 zu finden, jedoch musste mir Günther, verständlicherweise, seine Unterstützung mitzureisen krankheitsbedingt absagen.

Im Juli 21 konnte ich dann doch noch nach langem hin und her, im Zuge des Schüler-/Studentenprojektes in Tarutino, kurzfristig nach Bessarabien reisen. Mittels Flug ab Stuttgart über Wien nach Odessa, dann weiter mittels privatem PKW nach Tarutino.

Trotz angespannter Corona-Lage traf ich vor Ort ein sehr motiviertes Schüler- und Dozententeam an.

Als nach wenigen Tagen das Projekt beendet war, ging es endlich raus in die Dörfer.

Drei Tage, zehn Dörfer

Vladimir Kubijakin, Historiker und langjähriger Begleiter unserer unterschiedlichsten Projekte, als Vermittler und Netzwerker, sowie Ludmilla Lezanova, Dozentin von der Universität aus Ismail, als Dolmetscherin begleiteten mich für

die folgenden Tage. Zehn Dörfer in drei Tagen – jeweils am Vorabend hatten wir unsere Tour für den Folgetag besprochen, immer gespannt, was uns dann erwarten wird.

Los ging's über Stock und Stein, hopplige Straßen, aber auch mal quer Feld ein durch die bessarabischen Steppen, in Dörfer, deren Namen ich teilweise noch nie gehört hatte.

Mit dabei hatte ich außer meinen beiden Begleitern auch Günther Vossler: immer per Telefon zugeschaltet, mit Bildern und Textnachrichten, oder wir telefonierten, wenn es der Empfang zuließ, um mir mit Ratschlägen, wichtigen Tipps und Kontaktdaten oder auch speziellen Anliegen zur Seite zu stehen.

Grundsätzlich hatten wir das Ziel, die Spendengelder direkt vor Ort im vier Augen Prinzip zu übergeben – Sprich: der eigentliche Empfänger zuzüglich jemanden aus der Verwaltung/dem Rathaus, öffentlichen Einrichtungen wie Schule, Kulturhaus oder Museum.

Alle Empfänger mussten den Empfang der Gelder quittieren, und haben sich verpflichtet, im Nachgang Rechnungen und Quittungen für den Auszahlungszweck an uns nachzureichen und zusätzlich zu dokumentieren.

Freude trotz Veränderung

Überall wurden wir freundlich und stets mit vollen Tischen erwartet, so wie es halt in Bessarabien üblich ist – jeder von uns kennt das, wer schon selbst vor Ort war.

Ein wichtiger Punkt, welchen ich bei all unseren örtlichen Begegnungen kommuniziert habe, war, dass wir uns in Zukunft gerne mehr Initiative unserer Freunde und Partner aus Bessarabien wünschen – sei es per Foto, Brief, Whats App, Facebook oder Instagram: teilt uns mit, was bei Euch los ist... Einschulung der Kinder, Fassadenanstrich der Schule, oder einfach, dass bei Euch die Sonne scheint ... Ich erhoffe mir dadurch, dass

auch unsere Mitglieder, welche nicht mehr unbedingt reisen können, dadurch ein bisschen Bessarabien erleben können – gleichzeitig sollte dies auch bei uns in Deutschland Anwendung finden.

Alle Gastgeber waren sehr erfreut, glücklich und wünschten sich auch in Zukunft weitere Begegnungen und gerne Projekte, um etwas zu verändern.

Etwas verändern – ja das ist nicht nur bei uns im Verein ein Thema, auch in Bessarabien – vieles hat sich schon verändert, z.B. Gebietsreform, neue Straßen, Regierungswechsel und aber auch die Bedrohung aus dem Osten. Es sind schon eine Vielzahl von Soldaten aus Bessarabien an der Front gefallen.

Eines aber, unsere gemeinsame Geschichte, die Siedlungszeit unserer Vorfahren, bleibt für immer bestehen und wird uns keiner nehmen – sie ist immer noch so stark und allgegenwärtig an so vielen wunderschönen Plätzen in Bessarabien.

Auszahlungen Bessarabienhilfe

Alt Posttal

Treffen mit Schulleiterin Katarina Perscheli, dem Ortsvorsteher und Larissa Gerbali. Nach kurzer Besichtigung der Schule sowie dem Kulturhaus (die ehemalige Kirche der BD) versammelten wir uns im Kabinett der Schulleiterin. Der schlechte Zustand beider Gebäude macht ihnen schwer zu schaffen, eigentlich wären größere Renovierungsarbeiten fällig, jedoch fehlt es monetär vorne und hinten. Eine kleine Beihilfe in Höhe von 390,- EUR konnten wir dem Gremium übergeben, sodass wenigstens ein bisschen abgeholfen werden kann.

Sarata

Bürgermeisterin Victoria Raitschewa, Sekretär Vladimir Brodanov, Frau Olga Neboja die Vorsitzende des Slogoda Vereins, sowie die Direktorin des Museums Frau Lubov Klim empfingen uns im Rathaus. Hier fanden hauptsächlich Vorgespräche bezüglich der 200-Jahr-Feier für 2022

statt, inwieweit die Bessarabienhilfe bzw. der BDV hier auch aktiv werden können – leider musste ich unser Gegenüber enttäuschen und erklären, dass wir nicht über die üppigen Gelder verfügen, um Projekte, wie dort erhofft, verwirklichen bzw. unterstützen zu können.

Wir einigten uns auf einen Spaziergang durch Sarata, mit Besichtigung des vor kurzem neu angelegten Platzes mit liegenden Grabsteinen – hier versprach ich, mich in Deutschland zu erkundigen, welche Möglichkeiten beständen, um die Steine in ihrer Oberfläche zu erhalten bzw. zu konservieren.

Gnadenfeld

Übergabe von 290,- EUR an Bürgermeisterin Alla Slawka für kleine Renovierungen am Kindergarten, sowie Wunsch, das kleine Museum aufzufrischen.

Gnadenfeld

Übergabe 180,- EUR für die Kulturarbeit im Ort

Krasna

Zu Besuch bei der Tanzgruppe „Vesnijka“ im Kulturhaus von Krasna. Wünsche der Gruppe waren: Anschaffung von Kostümen sowie Ersatz der Tanzschuhe für 200,- EUR.

Eigenfeld

Übergabe von 250,- EUR für Farbe zum Streichen des Kindergartens.

Friedenstal

Übergabe an Gesamtbürgermeister Ivan Leontiew:

200,- EUR jeweils für Neu-Arzis und für Teplitz, 400,- EUR für Alt-Elft für allg. Sozialarbeit

Weiter zum Besuch des dortigen Museums. Frau Maja Manschewa – die Frau, die alles sauber hält und nach dem rechten schaut. Abrechnung des Museums-Haushaltsbuches.

Arzis

Hier wurden wir mit Brot und Salz hoch- offiziell vom Bürgermeister Sergey Par-

pulansky persönlich empfangen – mir persönlich war das schon fast peinlich. Er ist als Gesamtbürgermeister für Arzis mit allen Ortsteilen, wie auch für Dennewitz verantwortlich – hier führten wir erste Vorgespräche, da ein größerer Geldbetrag für Dennewitz zur Übergabe beim zweiten Teil unserer Bessarabienhilfe im Oktober anstand.

90. Geburtstag von Natalija aus Borodino



90. Geburtstag von Natalija aus Borodino

Anlässlich ihres runden Geburtstags durfte ich ihr eine Ehrenurkunde des Bessarabiendeutschen Verein e.V. übergeben. Natalija kann einen so fesseln, wenn sie aus der Vergangenheit erzählt – es ist immer wieder sehr bewegend. Leider ist sie nach einem Sturz seit nunmehr einem Jahr bettlägerig. „I freu mi emmer wenn die Deutsche kommat – ond an mi dengad, des isch so schee.“

Letzte Auszahlungen mit Verabschiedung

Tarutino

Zu Besuch bei der stellvertretenden Bürgermeisterin Anneta Kurakova durften wir ihr 125,-EUR für allgemeine Kulturarbeit übergeben.

Weiter auch 695,- EUR für Katzbach, 295,- für die Schule und 400,- EUR für die Kulturarbeit des Jubiläums.

Nach insgesamt sechs sportlichen Tagen trat ich die Heimreise nach Deutschland an – freue mich aber schon auf das nächste Mal.

Bessarabienhilfe Oktober 2021 – es gibt viel zu tun

Wieder einmal sehr spontan, innerhalb von zwei Tagen, entschied ich, doch noch

dieses Jahr nach Bessarabien zu reisen. Günther ging es zwischenzeitlich nicht besser, und er ermutigte mich, doch zu reisen.

Wieder über Stuttgart, Wien und Odessa erreichte ich am 6.10. mittels Mietwagen Tarutino über frisch asphaltierte Straßen am späten Abend. Mein Programm war straff getaktet, denn es gab wieder viel zu tun.

Auszahlungen

Alt Posttal

Wieder begann ich mit meiner Rundreise in Alt Posttal – dieses Mal begleitete mich Vladimir Kubijakin alleine, ohne Dolmetscherin Ludmilla – leider war sie zeitlich verhindert.

Dieses Mal durften wir 600,- EUR Spendengelder hierher überbringen. Lehrerin Larissa Gerbali hatte darum gebeten, 100,- EUR dieser Summe für die Abschlussklasse zu verwenden – sie wünschen sich einen gemeinsamen Schulausflug nach Ismail. Diesen Wunsch konnten wir ihr erfüllen, der restliche Betrag von 500,- EUR kommt dem maroden Schul- und Kulturhaus zugute.

2023 steht hier das Gründungsjubiläum an!

Abschied der Deutschen aus Krasna am 7.10.1940

Nach unserem Besuch in Alt Posttal am frühen Morgen eilten wir auf dem direkten Weg nach Krasna. Kein Problem, denn – unvorstellbar – die Straßen sind neu geteert!

Vladimir und ich wurden eingeladen, am Gedenkgottesdienst zu Ehren der Deutschen, welche am 7.10.1940 Krasna verlassen hatten, teilzunehmen.

Ein sehr rührendes Erlebnis, ich hatte nicht vermutet, dass solche Zeremonien veranstaltet werden.

Auszahlungen

Friedenstal

Frau Bürgermeisterin Lubov Schetokina – hier 568,- EUR für Kulturarbeit.

Peterstal

Erfreulicherweise durften wir hierher 3000,- EUR Spendengelder für die Einrichtung einer Straßenbeleuchtung an Elena Barbova für Kuruschika übergeben.

Friedenstal

Unterhalt für das Museum

Dennewitz

Diesem besonderen Ort gebührt besondere Aufmerksamkeit. Für mich persönlich ist Dennewitz eine „Perle in Bessarabien“. Eine sehr lebhaftes Gemeinde, völlig abgelegen in den Steppen Bessarabiens.



Simon Nowotni mit Arzis' Bürgermeister Sergey Parpulansky



Museum in Friedenstal



Stuck an der Decke eines alten, deutschen Hauses in Dennewitz

Die Dorfgemeinschaft funktioniert, und es existiert noch die Deutsche Kirche, wenn auch etwas abgewandelt.

Weiter auch ein deutscher Friedhof sowie ein kleines provisorisches Museum mit Exponaten und Erinnerungsstücken der Deutschen und ihrer Besucher.

Hier ist der Wunsch nach einem richtigen Museum. Die Verantwortlichen müssen nun entscheiden, wofür die Spende in Höhe von 3000,- EUR verwendet werden soll.

Auf dem alten Friedhof in Dennewitz könnte eventuell eine Gedenkstätte entstehen.

Ein altes deutsches Haus wird uns gezeigt mit originalen Wandmalereien, Deckenstuck und gut erhaltenem Keller – alles insgesamt sehr beeindruckend. Wem gehörte dieses Haus in der Siedlungszeit? Ist hier eventuell der Platz für ein Museum?

Sarata – das Tor zu Bessarabien?

So oder so ähnlich könnte es evtl. bald heißen, zumindest, wenn man den Akteuren dort Glauben schenkt. „Bessarabien erleben“ ist momentan ein großer Hype in der Ukraine.

Bereits auf der Heimfahrt Richtung Odessa werde ich gebeten, in Sarata einen Stopp bezüglich einer Tourismus Messe einzulegen – gerne nehme ich teil. Die speziell für mich hergebrachte Dolmetscherinnen übersetzen mir jedes Wort.

Ich bin nach den zwei Stunden Vorträge diverser Fachleute wirklich begeistert – hier passiert etwas, und das ist politisch aus Kiev auch so gewollt.

Sarata ist ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt – das „Tor zu Bessarabien“. Dies könnte wirklich eine große Chance für diese Region sein.

Was sonst noch alles geschah

Zwei Tage vor Weihnachten bekamen wir endlich die Nachricht aus Tarutino, dass unser humanitärer Transport bestehend aus 38 Euro-Paletten das finale Go aus Kiev erhalten hat. Die Ware kann und darf jetzt versendet werden. 17 Paletten stammen aus Hamburg von Herrn Ries, die restlichen Waren aus Spenden unserer Mitglieder und Freunde.

Ein Großteil der Ware besteht aus Kleidung für Erwachsene und Kinder, Rollstühlen, Gehhilfen, aber auch Feuerwehrentechnik wie Schläuche, Schutzkleidung und Atemschutzgeräte.

Die gesamte Ware soll noch im Februar in Tarutino ankommen, und von dort aus in ganz Bessarabien verteilt werden. Hier wird unsere Partner-Organisation „Bessarabisches Haus Svetlana Kruk“ einen Großteil der Logistik übernehmen.

Abschiede

Am frühen Sonntagmorgen des 21. November hatte ich wie so viele Male im Internet nach Beiträgen und Bildern über Bessarabien gesucht, und bin auf einen sehr Interessanten Filmbeitrag auf Youtube gestoßen – „Deutsche Kolonien von Bessarabien“, 58 Minuten, <https://youtu.be/O55N42Ga9Tc>.

Sofort angeschaut, und war sehr begeistert – warum habe ich diesen Bericht nicht schon früher entdeckt? Wer ist der Verfasser? Kurzum schrieb ich Günther eine WhatsApp, ob er vielleicht mehr darüber weiß ... einige Minuten später antwortete mir Günthers Sohn Phillip über dessen Handy, dass Günther an diesem Morgen von uns gegangen sei.

Dann der nächste Abschied am 26.12.2021 – Vladimir Kubujakin, unser Historiker, Netzwerker und Mann vor Ort – aber auch ein guter Freund und Partner unseres Vereins über viele Jahre, hat uns völlig unerwartet verlassen. Er war es, der den Film verfasst hatte.

Jahreswechsel in Tarutino

Aufgrund der Verabschiedung von Vladimir Kubujakin reiste ich vor dem Jahreswechsel nach Odessa und anschließend nach Tarutino. Natürlich hatte ich schon weitere Hilfen für Bessarabien im Gepäck.

Zwischen meinem letzten Aufenthalt im Oktober und diesem gab es zwei weitere Hilfsanfragen über unsere Facebookseite, die es unbedingt zu unterstützen galt. Der Feuerwehrkommandant Georgii Sherit aus Tarutino wurde bei einem Verkehrsunfall so schwer verletzt, dass er unbedingt auf unsere finanzielle Unterstützung für Operation und medizinische Versorgung angewiesen ist.

Weiter auch der 15-Jährige Lungu Sawely aus dem Dorf Lesnoje, auf beiden Ohren hochgradig schwerhörig, sodass ihm leider eine weiterführende Schule verwehrt blieb, er benötigt unbedingt finanzielle Unterstützung zum Kauf zweier Hörgeräte, welche ihm dann die Türen für eine weiterbildende Schule öffnen!

Dank großzügiger Unterstützer der Facebook-Bessarabien-Community, speziell Sheila Winkler, konnten wir in beiden Fällen Hilfe leisten.

Für mich mal anders als gewohnt, durfte ich den Jahreswechsel in Tarutino verbringen, mittels Bus von Tarutino nach Odessa und dann weiter nach Kiev trat ich am 4. Januar meine Heimreise an.

Zurück in Deutschland

Zurück in Deutschland machte ich mir Gedanken: In welchem Umfang können wir in Zukunft überhaupt noch Hilfen leisten? Wie kann unsere Arbeit der Bessarabienhilfe effektiver sein? Wie positioniert sich der BDV im Bezug zu einzelnen Projekten? Was wird tatsächlich vor Ort in Bessarabien benötigt? Was wünschen sich unsere Partner in Bessarabien? Viele offene Fragen, die mich sehr beschäftigten. Antworten liefert eventuell das Konzept der Seimeny.com-Gruppe, mit seinen Strukturplänen. Es wird Zeit für eine Bessarabien-Konferenz in Deutschland und auch vor Ort in Bessarabien. Wir sollten gemeinsam erarbeiten, was uns in Zukunft wichtig, leist-

bar und umsetzbar ist, verteilt auf mehrere Schultern in einem starken Netzwerk!

Ausblick auf 2022

Termine:

Juni: Bundestreffen in Bad Cannstatt – Bericht zur Bessarabienhilfe? Evtl. Baumstritzel backen – Erlös für die Bessarabienhilfe?

Juli: Schüler/ Studentenprojekt Teil 1 in Tarutino – Vor Ort für die Bessarabienhilfe

August: Jahrmarkt in Tarutino – Treffen in Kisol und Seimeny? Vor Ort in Bessarabien

September: 200 Jahre Sarata mit Festakt – evtl. anhänglich Bessarabienkonferenz II?

Oktober: Schüler Studentenprojekt Teil II in Deutschland – Infoveranstaltung für alle Delegierten und Freunde

Dezember: Baumstritzel backen auf dem Weihnachtsmarkt in Dettingen – Erlös für die Bessarabienhilfe

Allgemein:

Sachstand Knabengymnasium Tarutino? Renovierung?

Sachstand Übersetzung Buch Vladimir Kubijakin 200 Jahre Tarutino?

Museumsanfrage Dennewitz?

Museumsanfrage Unterstützung für Beresina? Wer kann und möchte mich in Zukunft unterstützen?

Wie verhalten wir uns mit Hilfen für die Dobrudscha – gibt es dort Hilfsanfragen?

Wer kann den Part für facebook mitübernehmen/ bzw. unterstützen?

Spendenbescheinigungen

Die Geschäftsstelle gibt bekannt: Die Spendenbescheinigungen 2021 wurden im März 2022 versandt. Bitte beachten Sie, dass uns die private Postanschrift des Spenders bekannt sein muss, um eine vom Finanzamt anerkannte Spendenbescheinigung ausstellen zu können. Wir bitten um Verständnis, dass wir ab sofort nur für Spenden ab 20,00 EUR eine Spendenbescheinigung ausstellen.

Brigitte Bornemann

Bessarabienkonferenz in Stuttgart

KARL-HEINZ ULRICH

Für den 26. Februar 2022 hatte die Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann ins Heimathaus in Stuttgart zu einer Bessarabienkonferenz eingeladen. Ziel dieser Tagung war es, eine neue Strategie für die Bessarabienhilfe des Vereins zu entwickeln und neue Schwerpunkte für das Engagement Einzelner und des Vereins zu setzen. Es war die erste Hybridkonferenz des Vereins. Neben den fünfzehn Anwesenden konnten sich auch drei Personen an den Gesprächen und Diskussionen beteiligen, die sich übers Internet zugeschaltet hatten. Das verlief nach anfänglichen technischen Schwierigkeiten insgesamt recht gut.

Die Tagung wurde von den kriegerischen Ereignissen in der Ukraine überschattet. Einzelne Teilnehmende fragten sogar skeptisch, ob man künftig überhaupt noch Hilfe in den ehemaligen Heimatorten leisten könne, wenn der russische Aggressor die gesamte Ukraine und damit auch Bessarabien besetzen sollte.

Impulsreferate zum Einstieg in die Thematik

Nach der Begrüßung durch die Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann hielten drei Teilnehmer Impulsreferate. Das erste hielt **Claus Eppe**. Er ist Pensionär und unterstützt und berät im Auftrag der bun-

deseigenen Organisation Senior Expert Service (SES) seit einigen Jahren den Ort Stefan Voda, früher Kizil, in Moldawien. Seine Hauptaufgaben sind der Ausbau der Elektrizitätsversorgung, der Entsorgungseinrichtungen und der Kommunikationsstrukturen sowie die Förderung der lokalen wirtschaftlichen Entwicklung.

In Stefan Voda entwickelt sich seit einiger Zeit ein Bewusstsein für die eigene, aber auch für die Geschichte der früheren deutschen und jüdischen Bevölkerung in der Region. Für den Sommer ist ein Workshop unter dem Titel „Identität finden“ geplant. Es soll dadurch die regionale Kultur gefördert werden. Konkrete Pläne gibt es für die Einrichtung eines Museums.

Dann berichtet Pfarrer **Karl-Heinz Ulrich** über seine jahrelange Tätigkeit in der Ukraine. Im Rahmen seiner Aufgaben als Abteilungsleiter im Diakonischen Werk Bayern war er in Odessa in Zusammenarbeit mit dem bayerischen Sozialministerium verantwortlich für den Aufbau des Bayerischen Hauses Odessa (BHO). Ebenso war er beteiligt am Aufbau der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine (DELKU). Später war er dann selbst fast vier Jahre im Auftrag der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern als Regionalpfarrer in Odessa und Leiter der Diakonie der DELKU tätig. In dieser Zeit arbeitete er eng mit der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) zusammen. In ihrem Auftrag arbei-

tet in Odessa die ukrainische Gesellschaft für Entwicklung (GfE). Sie steuert von dort die Ansiedlung ehemals nach Kasachstan und Sibirien deportierter Deutscher in der Region Odessa und in anderen Landesteilen der Ukraine. Darüber hinaus hat sie im Auftrag der Deutschen Regierung in der gesamten Ukraine etwa siebzig Kulturhäuser errichten lassen. Dort sollen die Deutschen in der Ukraine die Sprache und die Kultur ihrer alten Heimat pflegen können. Das nächstgelegene Kulturhaus zu Bessarabien befindet sich in der Donaufeststadt Ismail.

Wie die Russlanddeutsche Landsmannschaft bei uns gibt es in der Ukraine die Organisation „Wiedergeburt“. Sie wird vom Bundesinnenministerium finanziert. Sie soll die „Deutschen“ in der Ukraine sammeln und betreuen. Gemeinsam mit dem damaligen Leiter der Wiedergeburt war Pfarrer Ulrich oft in Bessarabien unterwegs, um die versprengt lebenden Deutschen einerseits mit Lebensmittelpaketen und andererseits seelsorgerlich und pastoral zu versorgen.

Das Schulwesen in der Ukraine ist so organisiert, dass die meisten höheren Schulen einen sprachlichen Schwerpunkt haben. So gibt es im ganzen Land über hundert Gymnasien mit Unterricht in deutscher Sprache. An über zwanzig solcher Schulen waren über die Jahre deutsche Lehrer eingesetzt. Das wird organisiert von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) in Bonn und

einer deutschen Koordinatorin in Odessa. Zudem gibt es den Deutschen-Ukrainischen Lehrstuhl an der Polytechnischen Universität in Odessa.

Pfarrer Ulrich hatte zu all diesen Organisationen und ihren Leitungen gute Kontakte gepflegt. Darum schlug er vor, bei der künftigen Neustrukturierung der Bessarabienhilfe sich dieser im Land vorfindlichen Organisationen und Netzwerke zu bedienen, um die Hilfe effektiver gestalten zu können.

Im dritten Referat berichtete **Max Roskopf** von der Ausstattung eines Kulturhauses in Seimeny mit einer Heizung, Mobiliar und einer EDV-Ausstattung. Inzwischen ist Seimeny Teil einer Großgemeinde mit insgesamt neunzehn Ortschaften. Das Kulturhaus in Seimeny ist der am besten ausgestattete Raum in der Großgemeinde und wird für politische Veranstaltungen genutzt. Herr Roskopf sprach auch von negativen Erfahrungen, die sie vor Ort gemacht hätten. Das läge vor allem an der mangelnden Professionalität der örtlichen Verwaltung, die eigentlich von dem Raum profitieren sollte. Es gebe nur wenige Vorschläge und Ideen für eine Zusammenarbeit. Nur sehr selten bekämen sie Rückmeldungen zu ihren Unterstützungen und noch seltener ein Dankeschön.

Für die künftige Struktur schlägt Herr Roskopf eine Zentralisierung der Bessarabienhilfe vor, die bei der Geschäftsstelle angesiedelt werden könnte. Als Grund dafür nannte er die Überalterung der Verantwortlichen in den bisherigen Heimatgemeindefachausschüssen. Sinnvoll und effektiv wäre dafür der Aufbau von Netzwerken hierzulande, die eng miteinander kooperieren. Gleichzeitig müssten in den neuen Großgemeinden in Bessarabien ähnliche Strukturen aufgebaut werden.

In der folgenden Diskussion wird kritisch angemerkt, dass die bisherigen Verbindungen zu den Heimatgemeinden oft privat und direkt erfolgt seien, ohne dass die Geschäftsstelle eingebunden war. Hier wäre eine engere Abstimmung künftig sinnvoll. Ein weiterer Kritikpunkt: die junge Generation vor Ort möchte inzwischen nicht mehr Hilfsleistungen als Almosen „von oben herab“ annehmen. Die Kooperationspartner in Bessarabien wollen auf Augenhöhe mit uns zusammenarbeiten.

Nach den Impulsreferaten gab es eine Vorstellungsrunde derer, die bisher schon aktiv in Bessarabien tätig sind.

So berichtete **Birgit Pioch** von der Durchführung eines alljährlich stattfindenden Kinderzeltlagers am Schwarzen Meer durch die Baptistische Gemeinde in Friedrichsdorf. Die Maßnahme richtet sich speziell an Kinder aus sozial benachteiligten Familien. Die Finanzierung der

Freizeiten geschieht durch einen sehr geringen Eigenbeitrag der Familien, durch Eigenleistungen der Gemeinde und durch Zuschüsse des Bessarabiendeutschen Vereins. Erstmals konnte für dieses Projekt ein Zuschuss der Diakonie Württemberg gewonnen werden.

Heinz-Jürgen Oertel stellte sein Projekt „Offene Kirche Malkotsch“ vor. Die inzwischen stark beschädigte und weiter verfallende Kirche soll in ihrer Substanz gesichert und ein Erinnerungsort für die Geschichte der deutschen Gemeinden in der Dobrudscha werden. Es fehlt zwar

Mehrere Teilnehmer berichten von langjährigen vertrauensvollen Beziehungen zu ihren jeweiligen Heimatgemeinden. Humanitäre Hilfe wurde in diesem Rahmen privat organisiert. Hierbei waren Kontaktpersonen mit deutschen Sprachkenntnissen, oftmals Deutschlehrer, ein entscheidender Erfolgsfaktor.

Ergebnisse der Bessarabientagung

Bei der abschließenden Diskussion wird von etlichen Teilnehmern auf die regelmäßige Überprüfung der ordnungsgemäßen



Screenshot von der Bessarabienkonferenz: Simon Nowotni, oben rechts, trägt vor am Rednerpult. Heinz-Jürgen Oertel und Birgit Pioch sitzen zu Hause. Unten links die Saalansicht.

noch ein Nutzungskonzept für das Objekt, aber es wurde bereits in die nationale Liste der Kulturdenkmäler aufgenommen. Die Stadt Tulcea stellt Anträge im Rahmen der EU-Förderung für das Donaudelta und bindet den Bessarabiendeutschen Verein als Projektpartner ein.

Simon Nowotni beschrieb das bisherige Schüler- und Studentenaustauschprojekt Tarutino-Bad Urach. Das Programm wird von den Lehrern erarbeitet. Er begleitet die Organisation im Hintergrund. Etliche länderübergreifende Freundschaften seien bereits entstanden. Daher sollten die Begegnungen unbedingt auch künftig weitergeführt werden. Die Projekte werden von der Kulturstaatsministerin gefördert.

Für **Hartmut Knopp** stellt das 200. Ortsjubiläum der Stadt Sarata eine Herausforderung unter den veränderten Bedingungen dar. Geplant ist ein größeres Kooperationsprojekt in Zusammenarbeit mit der Kommune. Es geht dabei um den Ausbau ihres Heimatmuseums, in dem auch die deutsche Siedlungsgeschichte umfangreich dargestellt werden soll. Die Stadt soll dabei durch Beratung, durch Leihgaben von Objekten aus dem Museum in Stuttgart und durch Finanzhilfen unterstützt werden. Außerdem seien in Sarata auch die Errichtung einer Gedenkstele auf dem Friedhof sowie ein Erinnerungspfad durch die Gemeinde durchaus förderungswürdig.

Verwendung der zur Verfügung gestellten Finanzmittel hingewiesen. Das sei eine Verpflichtung gegenüber den Spendern, die ein Recht darauf haben, dass ihre Spende nach dem angegebenen Zweck verwendet wird.

Künftig soll mehr Transparenz bezüglich der diversen Aktivitäten in Bessarabien angestrebt werden. Dafür wäre es vielleicht sogar nötig, die dezentralen Heimatgemeindefachausschüsse aufzulösen bzw. eine zentrale Koordination einzurichten. Private Aktivitäten bleiben natürlich weiterhin möglich.

Für die Entwicklung einer künftigen Struktur wurde die Einrichtung einer Arbeitsgruppe beschlossen. Sie soll zeitnah tagen, um künftige Unterstützungen der Heimatgemeinden in Bessarabien zu verbessern. Das ist auch unter dem Gesichtspunkt wichtig, dass die Engagierten immer älter werden. Die Hilfe für die Gemeinden dürfe aber nicht beendet sein, wenn sie einmal nicht mehr so könnten, wie es notwendig wäre. Am Ende der Konferenz wird überlegt, wie man den Heimatgemeinden bei der Bewältigung der auf sie zukommenden Aufgaben helfen könnte, sollte der Krieg sich auch auf dieses Gebiet ausweiten, oder wenn Flüchtlinge zu ihnen kommen. Wer sich über Hilfsmöglichkeiten informieren möchte, findet dazu tagesaktuelle Informationen auf der Internetseite des Vereins: www.bessarabien.de.



Wir laden Euch herzlich ein, zu unserem Begegnungstag in Herzberg am Harz



Am Samstag, den 28. Mai 2022 ab 10.00 Uhr im Pfarrsaal „Martin Luther Haus“
der Nikolai Kirchengemeinde in 37412 Herzberg, Heidestraße 14

Die Klöstitzer laden alle Bessaraber und ihre Nachfahren zu einem Treffen ganz herzlich ein.

Programm:

| | | | |
|-----------|--|-----------|---|
| 10:00 Uhr | Andacht | 13:30 Uhr | Der Weg unserer Vorfahren und wie war das Leben in Bessarabien. |
| 10:30 Uhr | Begrüßung und Vorstellung der Gäste | 16:00 Uhr | Kaffeetrinken |
| 11:30 Uhr | Krieg in der Ukraine. Wie geht es den Leuten in Bessarabien? (aktuelle Berichte) | 17:00 Uhr | Sängerinnen des Chores „Klingental“ |
| 12:30 Uhr | Mittagessen | 18:00 Uhr | Verabschiedung und Reisesegen |

Danach gemütliches Beisammensein für alle, die noch nicht nach Hause fahren möchten.

Wir möchten uns wegen Corona unter besten Sicherheitsbedingungen treffen. **Wir wollen darum folgende Regeln einhalten: 2G oder 3G.** Außerdem einen aktuellen PCR-Test. Wir wissen, dass dies mit einiger Mühe verbunden ist, aber wir möchten, dass alle gesund bleiben.

Anmeldung bei *Hildegunde Krispin, Schlesierweg 10, 37412 Herzberg-Pöhlde, Telefon 05521 / 3968*
oder *Hildegard Rakebrandt, Weidenweg 13, 37412 Herzberg, Telefon 05521 / 5471*

Bessarabiendeutsches Treffen in Lunestedt

Wir laden herzlich zu unserem bessarabiendeutschen Treffen am **Samstag, dem 30. April 2022** wiederum **in der Gaststätte „Deutsche Eiche“ in Lunestedt** ein.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung soll **die aktuelle Situation in Bessarabien** stehen und was wir als Bessarabiendeutscher Verein an Hilfsmöglichkeiten haben.

Treffen ab 11:00 Uhr mit Gelegenheit zum Mittagessen und Gespräch

Der Veranstaltungssaal ist ab 13:30 Uhr geöffnet. Die Gaststätte berechnet 8,50 EUR für Kaffee und Kuchen. Es wird kein Extra-Eintrittsgeld erhoben. **Veranstaltungsbeginn: 14:00 Uhr**

Programmablauf:

- 1.) Begrüßung
- 2.) Ehrungen
- 3.) Krieg in der Ukraine: Unsere Hilfsmöglichkeiten für Menschen in unseren ehemaligen Siedlungsgebieten
- 4.) Aufruf der Orte
Ca. 15.30 Uhr bis ca. 16:30 Uhr: Pause mit Möglichkeit zum persönlichen Gespräch
- 5.) Neues aus dem Bessarabiendeutschen Verein
- 6.) Kurzvideos zur Neugestaltung des bessarabiendeutschen Heimatmuseums
- 7.) Schlusswort

Die Veranstaltung endet spätestens um 17:30 Uhr.

Zwischen den einzelnen Programmpunkten wird es wieder Musik geben. Sollten es die behördlichen Auflagen erlauben, werden wir auch wieder gemeinsam singen. Es wird auch wieder Stände, darunter einen Büchertisch, geben.

Es gilt die „3G-Regel“: Zutritt zur Veranstaltung darf leider nur haben wer entweder

- vollständig geimpft ist
- von einer Corona-Erkrankung genesen ist
- oder einen negativen Test vorlegen kann, der nicht älter als 48 Stunden sein darf.

Wir bitten um Verständnis dafür, dass wir dies beim Eintritt wieder nachprüfen müssen (Impfweis oder Genesenenausweis oder Test, jeweils mit Personalausweis).

Es gilt die Maskenpflicht. Am Sitzplatz darf die Maske aber abgenommen werden.

Aufgrund der behördlichen Auflagen sind auch wieder Anmeldungen für die Teilnahme an der Veranstaltung notwendig. **Anmeldungen erbitten wir daher bis spätestens Samstag, den 23. April 2022 unter einer der beiden folgenden E-Mail-Adressen:**

hrwahl@uni-bremen.de | schaible-schaub@freenet.de
oder unter der Telefonnummer: 04748 / 1595.

Alle Daten werden streng vertraulich behandelt und nur zum Zweck dieser Veranstaltung erhoben.

Änderungen aufgrund der Entwicklung der Corona-Pandemie sind vorbehalten und werden nötigenfalls rechtzeitig bekanntgegeben.

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen – Bleibt gesund!

Im Namen des Organisationsteams
Dr. Hans Rudolf Wahl

Unsere Stadt Tarutino – Teil 2

Teil 1 im Mitteilungsblatt 03-22, S. 12f



SHMUEL BRILLANT

ins Englische übersetzt von Ala Gamulka,
dann ins Deutsche von Uwe Quellmann
gekürzte Fassung

Im zaristischen Russland gab es ein Verbot zionistischer Aktivitäten. Solche Treffen konnten nur in Synagogen stattfinden. Die einzige aktive Gruppe zu der Zeit in Tarutino war Chowewe Zion.

Von 1919 bis 1920 machten ca. 60 Mitglieder von Chowewe Zion Alija. Unter ihnen waren: zwei Schwartzman-Brüder (Söhne von David Schwartzman), Jeschajahu Perper, Mordechai Kochuk, Chaim Goldstein, Ben Zion Kreber, Avraham Sofer, Pivnik, Josef Rotberg, Mordechai Haklai, Dubois, Efraim Averbuch, Sev Stoliar, A. Malamud, Jaakov Salzhändler, Efraim Pöliakov, Toporov und andere. Manche von diesen beteiligten sich aktiv an der Gründung von Siedlungen und am Ausbau verschiedener Institutionen.

Einige kamen zurück. Bis Ende 1900 gab es ungefähr neun verschiedene zionistische Gruppen in Bessarabien und eine davon war in unserem Tarutino. Am 25.11.1906 war eine Versammlung in Tarutino und die Geldsammlungen für den Jüdischen Nationalfonds wurden begonnen. Einige der Besucher dieser Versammlung waren die Schneider im Städtchen. Eine Woche später war ein Treffen der Ladenbesitzer und eine Diskussion über eine Steuererhebung zugunsten des JNF.

Die Aktivitäten von Maccabi [jüd. Sportbund], gegründet im Januar 1918, sind der Erörterung wert.

Er wurde geleitet von Dr. Strechilewitsch, gefolgt von Mark Schalem. Im zweiten Jahrzehnt des Jahrhunderts gab es weitere Sportvereine wie z.B. „Victory“ und „Vorwärts“.

Den Jugendbund Haschomer Hazair [„Junge Wächter“] in unserer Stadt schildert Blumke Schwartzman-Glaser:

Die Gründer von Haschomer Hazair in Tarutino und der erste Beirat war, nach Schwartzman-Glaser, Salman Joeli (Sioma Schneerson). Dieser wohnt jetzt in Petach Tikwa [Israel] und gehörte zum Redaktionsteam des Davar [hebr. Zeitung]. Er kam 1924 nach Tarutino nachdem er im nahegelegenen Romanovka eine Haschomer Hazair-Gruppe gegründet hatte. Die Anführer der Bewegung

kamen aus Kischinjew. Die Mitglieder der Gruppe pflegten sich in einem Wäldchen außerhalb der Stadt zu treffen. Dort sangen sie Lieder aus Eretz Israel, hörten Vorträge über die Pioniere und träumten davon, „Alija zu machen“. Die erste, die diesen Wunsch verwirklichte, war Tema Gochberg-Nudelman. Sie war noch ziemlich jung zu der Zeit. Sie schloss sich dem Hechaluz [Organisation zur Vorbereitung der Auswanderung] an, wo sie auch ihren Geliebten kennenlernte, und zusammen machten sie Alija. Sie leben jetzt im Kibbuz Hephziba. Alle anderen Mitglieder der Bewegung waren eifersüchtig auf sie, weil sie es geschafft hatte, ihren Traum zu verwirklichen. Andere Mitglieder, welche zuerst in einen Vorbereitungskibbuz gegangen waren, sind Jechiel Averbuch und Josef Kochuk. Der Vorbereitungskibbuz war in Kischinjew, aber es gab auch welche in Prauni und in Bereni.

Blumkes ältere Schwester, Rachel, hatte in Odessa studiert. Sie brachte einen lebendigen Geist mit sich, als sie nach Tarutino kam – den Geist vom Wiederaufbau Erez Israels. Sie rezitierte Gedichte von Bialik, sang Lieder aus Erez Israel und brachte sie anderen bei. Blumke selbst hatte einen Hebräisch-Kindergarten besucht (eine Seltenheit in diesen Tagen) und ging anschließend in eine Hebräisch-Tagesschule. Sie war noch sehr jung, als sie ins Kischinjewer Lehrerkolleg aufgenommen wurde. Dieses wurde geführt von dem bekannten Pädagogen Alterman (Vater des Poeten Natan Alterman).

Die Atmosphäre zu Hause war zionistisch – wie in vielen Häusern im Dorf. Die Abgesandten aus den diversen zionistischen Gruppen dozierten in den Synagogen. Nach diesen enthusiastischen Vorträgen pflegten die Hörer Geld zu spenden und die Frauen stifteten ihren Schmuck.

In Tarutino gab es auch eine Zionistische Frauenorganisation. In einer der Ausgaben von „Unser Zeit“ steht ein Artikel über den Bazar, den eine Gruppe in der Maccabi-Halle veranstaltet hatte. Wir lesen in diesem Artikel, dass bei der Eröffnung des Bazars Frau M. Resnik die besondere Bedeutung der Teilnahme der Frauen an der Verwirklichung Erez Israels betonte. Andere Redner waren B. Gurfel vom JNF, Fanisch im Auftrag der Schule und I. Grogerman im Namen der Kultur und der örtlichen Hochschule.

Außerdem, lesen wir weiter, ging die Sekretärin der Frauenorganisation auf die Begrüßungsworte ein und dankte den vielen Besuchern, die zu dieser festlichen Veranstaltung gekommen waren. Die

Auszeichnung, das blau-weiße Band zum Eingang in die Halle zu durchschneiden, wurde Frau Dina Grinberg für 800 Lei zugestanden. Der Gesamterlös des Bazars betrug 10 000 Lei. Zu Zeiten der wirtschaftlichen Depression sprach man in Tarutino von einer beträchtlichen Summe.

Die jüdische Gemeinde und ihr Aufbau

Schon bevor sich die jüdische Gemeinde gebildet hatte, gab es einige Einrichtungen in Tarutino, welche unabhängig davon entstanden waren: eine Mikwe, ein Friedhof und eine Synagoge. Im Jahr 1910 gab es auch ein Krankenhaus. Als die Gemeinde sich organisiert hatte (separater Artikel), wurden weitere Einrichtungen gegründet: „Krankenhilfe“, „Fonds für arme Bräute“, „Hilfe für die Bedürftigen“. Das beweist einen solidarischen Geist und eine Atmosphäre des gegenseitigen Beistands im jüdischen Gemeindeleben von Tarutino.

In Tarutino gab es vier Synagogen – so wie in Akkerman: die „Polnische“, die der Schneider, die „Große“ und die „Glorreiche“. Und es gab auch die gleiche Anzahl von rituellen Schlachtern: Mosche Friedman, Jizchak Rosenblatt, Falik Grinberg und Schlomo Malamud. Jede Synagoge hatte ihre eigenen rituellen Schlachter. Rabbi Bronstein betete in der Großen Synagoge.

Nach der Revolution von 1917, als der jüdische Gemeinschaft gewisse Rechte zuerkannt wurden vom zeitweisen Sowjetischen Regime, war die Freude groß. Die jüdische Gemeinde wurde offiziell gegründet. 1917 bis 1918 existierte auch eine jüdische Selbstverteidigungsgruppe, da während der Unruhen nach der Revolution Angst vor Angriffen herrschte. Zur gleichen Zeit gründete sich ein Stadtrat mit Russen, Deutschen und Juden.

Als 1918 die Rumänen in die Ortschaft kamen, war ihre erste Maßnahme die völlige Loslösung vom vorherigen russischen Regime. Es gab sogar ein Verbot des Gebrauchs der russischen Sprache in den Schulen. Das schlimmste Verbrechen aber war der Bolschewismus.

Beim Durchforsten verschiedener Ausgaben von „Unser Zeit“ nach Artikeln über Tarutino, fanden wir, unter anderem, dass im Mai 1929 die Tarutinoer Gemeinde 113 Tsd. Lei dem „Hunger-Komitee“ spendete, während die Juden der umliegenden Ortschaften nur 40 Tsd. Lei gaben. In einer Ausgabe von 1928 war ein

Artikel veröffentlicht, welcher von der Schaffung einer Wohltätigkeitsorganisation auf Initiative von Jekutiel Rosenberg handelte. Der Artikel, verfasst von Chaim Framann, erörterte das Bestreben, eine neue Gesellschaft nach demokratischen Prinzipien zu gründen.

Die Gemeindeorgane wurden von den ehrenamtlich tätigen Frauen ungemein unterstützt, die häufig Wohltätigkeitsbälle zu deren Nutzen organisierten. Es gab öfters eine Wahl zur Schönheitskönigin oder zur Ballkönigin. Diese Bälle fanden statt in einem Theater oder einem Kino. Auch Hochzeiten wurden an diesen Stätten abgehalten, zwei Tage lang. Hauptsächlich dann, wenn eine der Familien keine hiesige war. Am Abend nach der offiziellen Hochzeit gab es eine Party, genannt „nach der Feier“.

Für die Braut war es üblich, bei der Trauung zu weinen. Wenn sie es nicht aus sich selbst heraus konnte, brachten sie andere dazu mit einer Zeremonie, genannt „die Braut zum Weinen bringen“.

Natürlich war auch ein extra Unterhaltungskünstler dabei. In Tarutino gab es ein spezielles Hochzeitsorchester. Es gab aber noch ein anderes Orchester, von außerhalb. Dieses wurde dirigiert von „Chaim, dem Blinden“. Er spielte die Klarinette und war berühmt in ganz Süd-Bessarabien für sein Können. Unter den Mitgliedern des örtlichen Orchesters waren Pinje Lainson und Hisia Skolnik.

Die Tochter des Spendensammlers im Städtchen wurde vermählt mit dem Schuhputzer und die Frauen im Ort organisierten die Hochzeit. Es war eine schicke Hochzeit, wo der Alkohol floß und das Orchester spielte. Da war kein Unter-

schied zwischen dieser Hochzeit und einer von reichen Leuten.

Ein typischer Artikel über die jüdische Gemeinde von Tarutino erschien in der Ausgabe von „Unser Zeit“ vom 18.05.29: „Kürzlich wurde eine Versammlung abgehalten in der Großen Synagoge zur Wahl zweier Kandidaten für den Vorstand der Gemeinde. Der hiesige Rabbi sprach von der Notwendigkeit, aufmerksame Kandidaten zu wählen, die in der Lage seien, für das Ansehen der Religion und die Tora einzutreten. Als er zu Ende gesprochen hatte, schlug er zwei Kandidaten vor. Jedoch, als er fragte, ob jemand Einwände gegen Herrn Schtilman (ein wohlhabender Mann im Städtchen) habe, brach ein Tumult aus. Herr Schtilman war anwesend bei der Versammlung und viele Leute wollten, dass der Rabbi das tat, was üblicherweise getan wurde. Der Rabbi hatte Angst, dass seine Kandidaten nicht gewählt würden und er akzeptierte keine Wahlen, auf welchen ein Kandidat nicht anwesend war. Einige seiner Unterstützer erfassten die Situation, aber der Rabbi stand seinen Mann und fand einen originellen Weg, um seinen Willen umzusetzen. Er bat jene zu Gunsten der Kandidaten, auf dieser Seite des Saals stehen zu bleiben, während die ablehnenden auf die andere Seite gehen sollten. Ist es ein Wunder, dass mit solchen Tricks die Kandidaten des Rabbis sich durchsetzten?“

Wirtschaftliche Aktivitäten

In Tarutino gab es zahlreiche Betriebe und Werkstätten. Unter denen sollten folgende erwähnt werden: zwei metallgießende Betriebe, eine Papierfabrik, eine

Bierbrauerei, zwei Textilfabriken – davon eine zur Endfertigung von Stoffen, eine Druckerpresse, Betriebe für die Herstellung von Öl und von Seife. Eine Straße im Ort war, auf beiden Seiten, komplett bestückt von Bekleidungsgeschäften. Die Besitzer dieser Läden hatten in ihrer Jugend in den gewerblichen Unternehmen von Rosenberg, Breitburd, Resnik und anderen gearbeitet. Auf diese Weise hatten sie ihr Gewerbe gelernt und ihre eigenen Betriebe eröffnet.

Es gab auch einen großen Betrieb, der Federn nach Deutschland exportierte und seine Besitzer und Arbeiter waren Juden. Und es gab einen Verband zum Abholen von Weizen in den Ortschaften und für den Verkauf in den Donauhäfen. Dieser Verband wurde ebenfalls ausschließlich von Juden geführt. Die Chefs des Feder-Export-Geschäfts waren Brachot (Bruches), Krikun, Schternsis, die Schwarzman-Brüder, Leitman und Tscherkis. Der Weizenvertrieb wurde abgewickelt von Kiner, Schalem, Imas, Slimowitz, Berman und noch anderen. Im Jahr 1906 wurde eine Filiale der Vereinigten Jüdischen Genossenschaft in Bessarabien eröffnet. 1925 wurde ein Kreditfonds gegründet mit 285 Mitgliedern: 17 Landwirten, 57 Handwerkern und 172 Händlern. Abgesehen von ein paar Landwirten waren alle Juden.

Der Handel im Städtchen war in den Händen der Juden in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Ein Geschäft gehörte einem Russen und ein anderes einem Ungarn. Alle 14 Tage wurde ein Markt abgehalten und hunderte von Landwirten aus dem Umfeld kamen dorthin mit ihren Erzeugnissen.

Auf dem Wege zum christlich-jüdischen Gespräch



ARNULF BAUMANN

In den vergangenen Jahren erreichten mich immer wieder Anfragen, warum ich nicht längst dieses oder jenes zur Bewältigung der NS-Vergangenheit beigetragen habe. Offenbar gibt es verschiedene Auffassungen, wie die Aufarbeitung der Dreißigerjahre zu bewerkstelligen sei. Mir persönlich war es ein Bedürfnis, mich aktiv in das Bemühen um eine Erneuerung des Verhältnisses zu Juden und Judentum einzubringen. Im Kreis der Bessarabiendeutschen habe ich dies bisher nicht besonders hervorgehoben. Diese Zurückhaltung möchte ich jetzt aufgeben und

einmal ausführlich berichten, wie ich dazu gekommen bin, und was ich auf diesem Gebiet unternommen habe.

Vorstufen

Seit früher Kindheit bin ich immer wieder auf Juden aufmerksam geworden. Durch eine ganze Kette von teils dramatischen Ereignissen und Erfahrungen kam ich zu der Überzeugung, dass ich persönlich dazu verpflichtet bin, etwas zur Heilung des total zerstörten Verhältnisses zu den Juden beizutragen.

Ausgangspunkt in meiner Kindheit in Bessarabien war, dass Juden zur Dorfbevölkerung in Klöstitz gehörten, und dass es im benachbarten Markt Flecken Tarutino besonders viele von ihnen gab. Doch dieses friedliche Bild wurde später zerstört:

Als wir nach der Umsiedlung 1941, ich war neun Jahre alt, in die Kreisstadt Kohnin im damaligen Wartheland gekommen waren, fielen mir zwei Baulücken in der Nähe des Rathauses auf, die offenbar durch Abriss von Häusern entstanden waren. Auf meine Frage nach dem Grund erhielt ich zur Antwort, da hätten Juden gewohnt. – Das brachte mich ins Rätseln: Waren Juden etwa ansteckend?

Im Jahr darauf kam ich auf die Oberschule. Mein Schulweg führte über ein Trümmergrundstück, über das wir zur Abkürzung hinwegstolperten, ohne zu ahnen, dass dort ein kleines Ghetto bestanden hatte, dessen Bewohner bereits deportiert waren. Ebenso wenig habe ich die Synagoge wahrgenommen, die in der Ecke des Platzes unter Bäumen versteckt stand und geschlossen war. Sie blieb als Gebäude erhalten und ist heute Stadtbibliothek.

Bei Besuchen in der Regierungsbezirkshauptstadt „Litzmannstadt“ (Lodz) kam ich mit der Straßenbahn auch durch das riesige Ghetto, in dem die Juden des Warthelandes zu beiden Seiten der Straße zusammengepfercht waren. Holztreppe führten über die Straße hinweg auf die gegenüberliegende Straßenseite, auf denen ärmlich gekleidete Menschen unterwegs waren. Hinter Stacheldrahtzäunen war ein dichtes Menschengewimmel zu sehen. Das war ganz offensichtlich kein guter Aufenthaltsort. Aber warum waren diese Menschen dort eingesperrt? Fragen über Fragen, aber kaum Antwort.

Es kam noch dicker: Bei der Flucht im Januar 1945 fiel mir irgendwo in Schlesien im Schnee neben der Straße eine breite Trampelspur auf, offenbar verursacht durch eine große Menschenmenge. Das war unheimlich. Ich stieg wieder auf unser Fuhrwerk auf, um besseren Überblick zu bekommen, aber auch, um Abstand zu haben. Dann bemerkte ich ein Kleiderbündel im Schnee, das sich beim Näherkommen als Leiche in Häftlingskleidung erwies. Das ausgemergelte Gesicht des Mannes, dem eine Blutspur hinter dem Ohr hervorkam, hat mich viele Jahre bis in meine Träume verfolgt. Es lagen noch einige Leichen im Schnee, wenn auch in größerem Abstand von der Straße, bis die Trampelspur nach Norden hin abbog. Dass hier etwas Schreckliches geschehen war, konnte man nicht übersehen. Aber ich wusste zunächst nicht, was. Erst Jahre später wurde mir klar, was ich dort gesehen hatte: Die Spuren eines Todesmarsches, auf den KZ-Häftlinge damals getrieben wurden, vielleicht sogar aus Auschwitz. Der Tote war wohl aus Entkräftung liegen geblieben und dann „abgeknallt“ worden, wie man damals sagte. Das war ein Erlebnis, das haften blieb, bis heute.

Doch es gab auch positive Impulse: Als ich 1951 mein Theologiestudium in Erlangen begann, musste ich zuerst Hebräisch lernen, um das Alte Testament studieren zu können. Dann entdeckte ich, wie faszinierend dieser Teil der Bibel ist, den ich bis dahin nur zu kleinen Teilen kannte. Professor Friedrich Baumgärtel betonte, dass die Schriften des Alten Testaments auch Juden heilig und „Zeugnis einer nichtchristlichen Religion“ seien. Daraus ergab sich die Frage, wie zwei Religionen gleiche Heilige Schriften beanspruchen konnten. Das wurde eine Leitfrage meines Studiums.

Erlangen hatte mit seinem Image zu kämpfen, in den Dreißigerjahren „braun“ gewesen zu sein. Wohl deshalb gab es einen jüdischen Professor für Religions- und Geistesgeschichte, Hans Joachim Schöps. Bei ihm besuchte ich Vorlesungen und Übungen und lernte dadurch

auch seinen Assistenten Clemens Brühl kennen, der – Sohn jüdischer Eltern, die in Auschwitz umgebracht worden waren – als so genannter „Onderduiker“ (Untergetauchter) die Kriegsjahre im besetzten Holland überlebt hatte. Dieser fand Gefallen am deutschen Studentenleben; wir wurden Bundesbrüder in der Burschenschaft der Bubenreuther, der damals noch viele ehemalige Soldaten angehörten, wodurch es immer wieder zu lebhaften Auseinandersetzungen über die Dreißigerjahre kam.

Im Sommer 1952 lud Clemens Brühl mich und drei weitere Bundesbrüder nach Amsterdam ein, wo wir bei ihm in der Prinsengracht in einem verwinkelten alten Haus der Altstadt wohnten. Damals war noch nicht bekannt, dass das Mädchen Anne Frank nur wenige Häuser entfernt im Versteck gelebt und ihr berühmtes Tagebuch geschrieben hatte, bis sie entdeckt und deportiert worden war. Aber auch so war allenthalben zu spüren, welch verheerenden Eindruck die deutschen Besatzer hinterlassen hatten.

Im Sommer 1953 war ich in Tübingen Zeuge, als der deutsch-jüdische Religionsphilosoph Martin Buber aus Israel nach Deutschland gekommen war, um eine Gastvorlesung zu halten – damals eine Sensation. Die Universitätsaula war brechend voll, als Buber Jesu Gleichnis vom Zinsgroschen – „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ – auslegte. Da keimte eine Ahnung davon auf, dass es doch wieder einen fruchtbareren Austausch zwischen Juden und Christen geben könnte.

Im Jahre 1956 kam ich mit einem Stipendium des Ökumenischen Rates der Kirchen in die USA, zur Theologischen Hochschule des Oberlin College in der Nähe von Cleveland, Ohio. Das College hatte eine besondere Tradition der Toleranz, weshalb sich unter den Studenten besonders viele Juden befanden: Der Sprecher der Studentenschaft war Tom Gelehrter, ein brillanter Student, der seinem Namen wirklich Ehre machte. Ein prominenter Literaturprofessor war Emigrant aus Deutschland, der seine Heimat wegen „jüdischer Versippung“ hatte verlassen müssen, und der ebenso wie der Sprecher keinerlei Interesse daran zeigte, mit einem Studenten aus Deutschland Kontakt aufzunehmen.

Aber auch so gab es viele Kontakte. Im theologischen Wohnheim wohnte eine Reihe von älteren Studenten, die, weil sie das Grundstudium hinter sich hatten, Lehraufgaben im College übernommen hatten. Darunter war Stanley Lamberg aus dem Fach Biologie, mit dem ich immer wieder intensive Gespräche über die Frage hatte, wie in einem zivilisierten Land wie Deutschland die Gräueltaten des Holocaust entstehen konnten. Eine So-

zialwissenschaftlerin aus England, Ann Mendel, gehörte damals zur anglikanischen Kirche, heiratete aber später in London einen jüdischen Juristen und kehrte daraufhin zum Glauben ihrer Vorfäter zurück. Wir blieben in Kontakt. Ich lud sie später zu einem Besuch in Hannover ein, unsere ganze Familie besuchte sie in London. Sie ist im letzten Jahr verstorben.

Durch einen akademischen Diskussionsclub wurde ich zu Vorträgen in Schulen, Universitäten, Kirchengemeinden verschiedener Konfessionen und deren Jugendgruppen und zu Vereinen aller Art vermittelt und kam dadurch im ganzen Staat Ohio herum. Zehn Jahre nach Kriegsende war das Interesse groß, zu erfahren, wie Hitler und sein Verbrecherstaat in Germany passieren konnte. Einmal wurde ich in einer Jugendgruppe direkt gefragt, wieviel Juden ich denn umgebracht hätte. Andere werden ähnliche Gedanken im Kopf gehabt haben, sprachen sie aber nicht aus. Ich lernte, mich einerseits von den NS-Verbrechen zu distanzieren, aber andererseits um Verständnis für die besondere Situation Deutschlands zu werben, die Hitler möglich gemacht hatte. Damit bin ich wohl nicht ganz erfolglos geblieben, wie mir versichert wurde. Aber es war jedes Mal eine Herausforderung.

Das „Dritte Reich“ hatte in und nach dem Kriege auch Auswirkungen auf die in den USA lebenden Deutschen. Die Zahl der deutschsprachigen Gottesdienste in den Einwandererkirchen ging ständig zurück. Die einzelnen deutschen Einwanderer versuchten durch Namensänderung – „Eisenhower“ oder gar „Ironhower“ für Eisenhauer, „Blackwelder“ für Schwarzwälder, „Pyle“ für Pahl -, durch Übergang in „amerikanische“ Kirchen, konsequenten Gebrauch der englischen Sprache und auf vielfältige andere Weisen dem Druck zu entgehen, der auf alles ausgeübt wurde, was deutsch klang oder war. Immer wieder gestanden mir Leute, dass sie sich nicht anders zu helfen gewusst hatten. Als in „Kieffer's Tavern“ in Cleveland ein Teil der Decke herunterstürzte und dabei sieben Pastoren der Lutherischen Kirche Missouri Synode verletzt wurden, die besonders zäh an der deutschen Sprache festgehalten hatte, sprachen mich laufend Mitstudenten darauf an, weil ein Vorurteil bestätigt worden war: Deutsch und Bier gehörten zusammen. Ich selbst wurde nicht angefeindet oder gar körperlich angegriffen. Es war eher ein bekümmertes, ratloses Fragen, wie „das“ hatte passieren können. Da konnte ich ein wenig helfen, zum Beispiel durch eine von der Deutschen Botschaft in Washington zugesandte Deutschlandkarte, die zeigte, wieviel Nachbarländer das Land in der

Mitte Europas hat, während die USA nur Kanada und Mexiko als Nachbarn haben. Oberlin zeigte mir, dass ein normales Zusammenleben von Christen und Juden möglich ist. Man hatte die Tradition entwickelt, die ganze Fakultät der liberalen jüdischen Hochschule in Cincinnati im Süden von Ohio regelmäßig zu Begegnungen einzuladen; das war in Deutschland damals noch undenkbar.

In Oberlin konnte ich auch meine in Erlangen begonnene Dissertation zu einem vorläufigen Abschluss bringen. Mit einem Thema aus dem Alten Testament erwarb ich den Magistergrad (S. T. M.), der später, nach Auflösung der Theologischen Hochschule Oberlin, in einen Doktorgrad (Doktor des Pfarramts, D. Min.) der Vanderbilt University in Nashville, Tennessee, umgewandelt wurde. Auch damit blieb ich im Bereich des christlich-jüdischen Verhältnisses.

Die Überfahrt von New York nach Bremerhaven nach Ende des Studienjahrs erfolgte 1957 mit dem Flaggschiff des damaligen Norddeutschen Lloyd, MS Berlin, und dauerte 10 Tage. Deshalb sollte am Sonntag ein Gottesdienst stattfinden, in dem ich die Predigt übernahm, weil ich die meiste Praxis auf diesem Gebiet hatte. Es

wurde mein bis dahin dramatischster Gottesdienst, weil ausgerechnet an diesem Tag ein schwerer Sturm mit Windstärken von über 10 tobte, der dieses große Schiff auf den Wellen tanzen ließ. Ein Chor hatte sich gebildet, der wacker durchhielt. Zu ihm gesellte sich auch ein amerikanischer Rabbinatsstudent, der sein Deutsch vervollkommen wollte, weil er in Deutschland studieren wollte. Er sang die Kirchenlieder kräftig mit.

Nach der Rückkehr aus den USA wurde ich Vikar in Uslar im Solling nordwestlich von Göttingen. Bei einem Ausflug nach Göttingen traf ich dort diesen Studenten wieder. Durch ihn erhielt ich eine Einladung zum Kaffee in der einzigen jüdischen Familie der Stadt. Die Kahlbergs waren alteingesessene Uslarer, waren in der Nazizeit aber emigriert. Jetzt waren sie zurückgekehrt, hatten ihr Haus zurückgehalten und ihr Kleidergeschäft wiedereröffnet. Sie klagten aber darüber, dass sie keinen Kontakt zu den Nachbarn finden könnten, aus Scham, Befangenheit oder welchen Gründen auch immer. Sie sind später enttäuscht wieder ausgewandert. – Es war schon seltsam, wie und wo ich immer wieder auf Juden stieß. Ich hatte in Amerika einen unverkrampften Um-

gang mit ihnen gelernt und kam immer mehr zu der Überzeugung, dass daraus die Verpflichtung erwuchs, sich für eine Heilung des Verhältnisses zu den Juden einzusetzen.

Aber zunächst musste ich meine Berufsausbildung zum Abschluss bringen, was im Predigerseminar des Klosters Loccum bei Hannover geschah. Im Jahre 1960 wurde ich Pastor, zunächst im Vorfeld von Hannover, dann in der niedersächsischen Landeshauptstadt selbst. Jetzt konnte ich damit beginnen, mich aktiv einzubringen. Ich engagierte mich in der hannoverschen Gesellschaft für Brüderlichkeit (inzwischen: für christlich-jüdische Zusammenarbeit) und arbeitete zeitweise in deren Vorstand mit. Zugleich kam ich in Kontakt zum evangelisch-lutherischen Zentralverein für Mission unter Israel, der sich für die Gewinnung von Pfarrern für die Erneuerung des Verhältnisses zu den Juden einsetzte. Es war offen, wo genau ich mich einbringen würde. Aber ich war bereit. Meine Aufgabe sah ich nicht in Polemik und Kontroversen, sondern im Bewusstmachen von Gemeinsamkeiten.

Die Fortsetzung folgt in einer der nächsten Ausgaben des Mitteilungsblatts.

Impressionen über den Krieg in der Ukraine

PROF. DR. ARNOLD PRACHT

Manches in der Ferne rückt in der Erinnerung sehr nahe heran. Es sind meine Kindheitserinnerungen, die derzeit besonders wieder an die Oberfläche kommen. Es sind die Erzählungen meines verstorbenen Vaters über die Stadt, in der er als junger Mann studiert hat. Die Stadt seines Herzens, die schönste Stadt, wie er meinte, der

Welt. Die Perle des Schwarzen Meeres: Odessa! Schon das Opernhaus sei viel schöner und imposanter als jenes doch so bekannte in Mailand. Der wunderschöne Hafen, das Schwarze Meer, eine Stadt, einfach zum Verlieben, wie er meinte. Und, ganz ehrlich, Verliebte dürfen doch auch ein wenig übertreiben, oder? Aber, es bricht mir das Herz, wenn ich sehen muss, wie Tonnen von Bomben auf diese Städte in der

Ukraine geworfen werden. Wenn ich an die vielen Menschen denke, auf die dieser Bombenhagel zielt. Und wenn ich befürchten muss, dass diese Perle des Schwarzen Meeres dem Erdboden gleich gemacht wird noch bevor ich sie jemals bewundern durfte. Ich denke jetzt öfter denn je an meinen verstorbenen Vater. Ich denke daran, wie man seine Perle des Herzens zerstören wird.



Opernhaus von Odessa

Foto: Alex Levitsky & Dmitry Shamatazhi, Wikimedia Commons

Trauer um die Ukraine

Eigentlich wollten wir mit diesem Beitrag der Ukraine zu ihrem 30sten Jahrestag der Unabhängigkeit in ihrer moderneren Geschichte gratulieren. Leider senkt sich nun der Schleier tiefer Trauer und großer Sorge über das Land und seine Menschen.

Vor 30 Jahren wurde die Ukraine, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, am 24. August 1991 zum vierten Mal in ihrer Geschichte wieder ein unabhängiger, eigener Staat.



SIEGMUND ZIEBART

Die ersten staatlichen Strukturen entstanden um das Jahr 800 n. Chr. Durch den Einfluss der „**Wikinger Ruderer**“ entwickelte sich aus den Stämmen, die ohne innere Beziehungen das Land als Nomaden bewohnten, das Herzogtum der „Kiewer Russ“. Von damals bis heute erlebte die Ukraine eine wechselvolle und oft tragische Geschichte.

Die **Wikinger** waren mit ihren Booten über die Ostsee und die einmündenden Flüsse bis tief in das Festland vorgedrungen und hatten durch ihre körperliche Überlegenheit (s. Die Gebrüder Klitschko) schnell alle ansässigen Clans tributpflichtig gemacht. Um sie besser kontrollieren zu können, wurden beherrschbare Organisationsstrukturen geschaffen. Aus den **Wikinger Ruderern** wurden die **Kiewer Russ**.

Das Herzogtum der „Kiewer Russ“ dehnte sehr schnell seine Handelsbeziehungen entlang der Flüsse nach Süden bis nach Byzanz (Konstantinopel) aus. Es entwickelte sich ein blühender Handel, aber auch ein reger kultureller Austausch mit dem damals schon hoch entwickelten Byzanz. Die gute Entwicklung der Region zog andere, meist Nomadenstämme an und es entstand das „Großfürstentum der Russ“ mit eigenen, hoheitsrechtlichen (staatlichen) Strukturen.

Die bis dahin heidnischen Russ waren von der kulturellen Leistung der christlichen Religion in Byzanz so beeindruckt, dass sie unter **Großfürst Vladimir I (der Heilige) im Jahre 998 n. Chr.** zum orthodoxen Christentum (byzantinischer Prägung) übertraten.

Daher gilt das Jahr 998 als das Gründungsjahr einer ukrainischen Nation.

Die orthodoxe Kirche in Byzanz erhob das Gebiet der Russ zu einem eigenen **Patriarchat und Kiew** wurde als Mittelpunkt des orthodoxen Glaubens „**das Jerusalem des Ostens**“. Es entstanden prächtige Kirchen und Klöster. Sie gelten noch heute als Nationale Heiligtümer der orthodoxen Kirche des Ostens.

Je nach Machtfülle der Zentralgewalt schlossen sich in dieser Epoche einer starken nationalen und kulturellen Entwicklung immer mehr Stämme den Russ zu einem losen Stammesgebilde an.

Die Stämme, die am Rande (am Rain der Wikinger) des Gebietes **wohnten waren die Ut – rainer.**

Ausgelöst durch katastrophale Missernten im Inneren Asiens, brach dann 1238 der Mongolensturm (die Goldene Horde) in Europa ein. Geschwächt durch den inneren Machtkampf konnte die Ukraine die Mongolen nicht aufhalten. Kiew wurde erobert, **zerstört und niedergebrannt, auch alle Klöster und Kirchen.**

Der Patriarch floh nach Moskau, es entstand das Patriarchat Moskau.

200 Jahre lang besetzten die Mongolen Teile der Ukraine und dehnten ihren Herrschaftsbereich bis nach Mitteleuropa aus. Erst 1569 gelang es dem neu entstandenen **Großreich Polen/Litauen**, die Mongolen zurück zu drängen und Kiew und große Teile der Ukraine zu besetzen. Um ihre



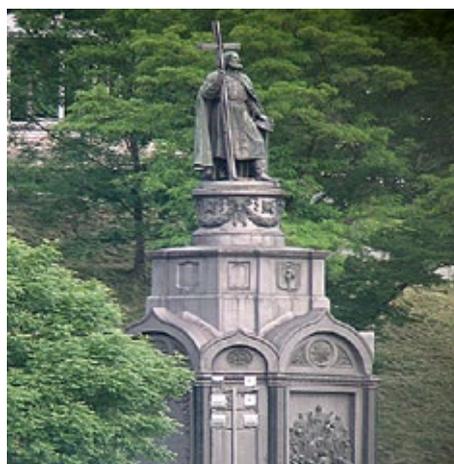
Sophienkathedrale und Felsenklöster

Fotos (3): Wikipedia

In diesem losen Staatengebilde kam es bald zwischen Kiew und Nowgorod zum Streit um die Nachfolgeregelung. Die Zentralgewalt der Kiewer Russ zerfiel und die Utrainer übernahmen die Macht.

Es entstand die Ukraine.

Zunächst wurde Nowgorod, aber dann wieder Kiew die Hauptstadt des neuen Staates.



Denkmal in Kiew

Kriegsschulden zu bezahlen enteigneten die neuen Eroberer große Ländereien der eroberten Gebiete und verschenkten sie als Anerkennung an ihre Adeligen, die den Krieg finanziert hatten. Es entstand die Clans der **Magnaten**. Große Teile der ukrainischen Landbevölkerung verloren ihr Land und wurden **Leibeigene**. Viele flohen deshalb in die Sümpfe der großen Flüsse (Don, Dnjepr). Sie schlossen sich zu Gruppen zusammen und wurden als **Kosaken** ein wichtiger Machtfaktor in der Geschichte der Ukraine und Ruslands (Insbesondere gegen die Türken und Tataren). Die Unterdrückung und Ausbeutung der Bevölkerung durch Mongolen, Osmanen, Tataren und Polen-Litauen führte nach dauernden Kleinkriegen schließlich, **1648 zu einem erfolgreichen Aufstand. Mit Unterstützung Moskaus** erreichten die **Saporoger Kosaken** unter der Führung von **Bohan Chmelnyzkyi** die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit.

Die Ukraine wurde wieder ein unabhängiger Staat (1648 – zweites Reich).

Aber dann verweigerte Moskau (Peter der Große) den Saporoger Kosaken die Unab-

hängigkeit und hielt das Land nach wie vor besetzt. Es kam wieder, mit Unterstützung der **Schweden**, zu einem Aufstand gegen Moskau unter Ataman **Ivan Masepa**, den die Kosaken verloren. **Katharina II** eroberte dann das Gebiet ganz und vereinigte es mit dem Gebiet der Moskauer Russ.

Es entstand Russland und der Stand der Bojaren und der Zaren.

Die Unabhängigkeit der Ukraine war zum 2. Mal gescheitert.

Während sich Polen, Schweden, Kosaken und Moskau bekriegten, hatten die Tataren und Osmanen große Teile Südosteuropas (1538 vor Wien) und der Ukraine besetzt. So wurde nach und nach die Ukraine von den Osmanen und ganz Sibirien von den Tataren erobert.

Das neue Zarenreich (von Peter I bis Nikolaus II (1917)) verdrängte nach und nach sowohl die Osmanen als auch die Tataren und verfolgte eine rigorose Eroberungs- und Besiedlungspolitik.

Es entstand das **Imperium Russland**.

In dieser Epoche hatte die Ukraine nie die geringste Chance, wieder ein unabhängiger Staat zu werden.

Das änderte sich, als Russland 1917 den ersten Weltkrieg verlor und eine Revolution zum Zusammenbruch des Zarenreiches führte.

1918 wurde die Volksrepublik Ukraine ausgerufen. Die Ukraine wurde zum 3. Mal ein unabhängiger Staat.

In Russland führte die Revolution aber zum Sieg der Bolschewiki. Es begann ein erbitterter Kampf zwischen der unabhängigen Volksrepublik Ukraine und der roten Regierung in Moskau.

1919 eroberten die Roten die Ukraine. Sie wurde eine Provinz der Sowjetunion. Aus Rache und um den Widerstand gegen die Kollektivierung zu brechen, verhängte Stalin eine **Vernichtungs- und Hungerblockade – HOLODOMOR** – gegen die Ukraine. Den Bauern wurde die ganze Ernte von bewaffneten Milizen und Militär vom Feld weggenommen.

Mehr als 3,5 Millionen Ukrainer sind dabei verhungert. Von diesem HOLODOMOR – Völkermord – hat sich die Ukraine sehr lange nicht erholt.

Nach 1919 wurde die Kollektivierung der gesamten Landwirtschaft mit der Einteilung in Kolchosen und Sowchosen (große Staatsgüter) abgeschlossen. Schwerpunkt wurde aber die rigorose Industrialisierung, Kohle, Stahl, Rüstung. Dabei wurde die zentrale Planwirtschaft mit **absoluten Sollvorgaben** eingeführt, die bei Nichterreichung mit drakonischen Strafen geahndet wurden. (Straflager).

Absolute Planwirtschaft, Aufbau einer Schwerindustrie und Aufrüstung dienten dem obersten **Ziel: Die Weltrevolution.**

Wir haben gehungert und gefroren, dafür werden wir die Welt erobern.

(Abschiedsworte des in unserem Haus in Arzis untergebrachten russ. Offiziers bei unserer Abfahrt zur Umsiedlung im Sept. 1940).

Für alle Misserfolge der Planwirtschaft wurden **Spione und Saboteure** verantwortlich gemacht. Abertausende wurden in den Säuberungswellen umgebracht oder starben in der Zwangsarbeit.



Und dann geschah etwas, was niemand für möglich gehalten hätte. **Hitler**, der hunderte Kommunisten umbringen und **Stalin** der Tausende Deutsche nach Sibirien deportieren ließ, schlossen einen **Freundschaftspakt**. Eine Woche später überfiel Deutschland Polen und die Sowjetunion besetzte große Teile Ostpolens.

Der Freundschaftspakt hinderte Hitler nicht daran im Juni 1942 die Sowjetunion zu überfallen. Deutsche Truppen eroberten recht schnell die Ukraine und viele Ukrainer hofften nun, wieder einen eigenen, unabhängigen Staat etablieren zu können. Viele Männer meldeten sich freiwillig, um am Aufbau eines neuen Staates mitzuarbeiten. Hitler hatte allerdings ganz andere Pläne. Die Ukraine sollte den großen Siedlungsraum für das **Volk ohne Raum** werden. **Frontbauern** (mit Pflug und Schwert (Gewehr) – Vorstellungen aus dem Mittelalter) sollten den Raum für die Besiedlung durch deutsche Bauern vorbereiten. Es kam zu erheblichen Spannungen mit der Bevölkerung, besonders als tausende Männer und Frauen für den deutschen Arbeitsmarkt deportiert wurden. Es bildeten sich, wie zu Stalins Zeit, Partisanengruppen, die die Sicherheit und den Nachschub der Wehrmacht sehr behinderten.

Wieder war der große Traum, einen eigenen Staat zu gründen, gescheitert.

In einer Großoffensive nach dem Fall von Stalingrad besetzte die Sowjetunion sehr schnell wieder die Ukraine. Die Rache der Sowjetunion, wegen der Zusammenarbeit mit Deutschland, kostete Tausenden das Leben oder die Zwangsarbeit in Sibirien.

Die Ukraine wurde ein Schwerpunkt der sowjetischen Planwirtschaft und Zentrum der Rüstungs- und Schwe-

industrie (Donjzbecken) und die Kornkammer der Sowjetunion, (z. B. wurde das größte Flugzeug der Welt, die Antonow 225 in der Ukraine gebaut).

Jede **eigenständige, politische Bestrebung wurde brutal unterdrückt**. Aber wie in anderen Epochen auch, entstand dagegen eine starke Widerstandsbewegung, die **UAP (Ukrainische Aufständische Armee)**, die über fünf Jahre lang im Untergrund agierte. Als der Kampf aussichtslos wurde, gingen viele ins Exil. Bis **1980** existierte in München ein „Institut“ der UAP.

Das änderte sich, als Nikita Chruschtschow, der selbst aus der Ukraine stammte, Präsident wurde. Zur Feier des 300sten Jahrestages der Vereinigung Russlands und der Ukraine (Ataman Masepa) übergab er als „**Geschenk**“ die **Krim 1954** an die Sowjetrepublik Ukraine.

Eine grundlegende Veränderung brachte dann der Putsch reaktionärer Kräfte am 19. August 1991 in Russland. Die Sowjetunion löste sich auf und die Ukraine wurde ein Mitglied in der Union Unabhängiger Staaten.

Am 24. August 1991 wurde die Ukraine als selbständiger Staat ausgerufen. Leonid Kraftschuk (Ukraine) und Boris Jelzin (Russland) unterschreiben im Dezember 1991 die Unabhängigkeitserklärung.

Die Ukraine wird zum vierten Mal in ihrer Geschichte ein eigener Staat. Kraftschuk und Putin erklären Russland und die Ukraine als ewiges Brudervolk.

Die kommunistische Partei wurde verboten und damit alle bestehenden organisatorischen Strukturen zerschlagen. Um zu überleben, entstanden neue Strukturen durch Interessengruppen, meist aus den Kadern der verbotenen kommunistischen Partei, die sich Machtansprüche auf die wirtschaftliche und politische Konkursmasse der Sowjetunion, nicht selten mit recht fragwürdigen Methoden, eroberten. Es bildeten sich „Oligarchenfamilien“, die ganze Wirtschaftszweige unter ihre Kontrolle brachten und schnell auch politischen Einfluss gewannen. Die Folgen war eine sehr labile, unsichere politische und wirtschaftliche Lage. Besonders schwierig war die von der Sowjetunion übernommene Währungssituation. Der Rubel wurde als Währung abgeschafft. Dadurch verloren viele Sparer und Kontoinhaber ihre gesamten Rücklagen. Die Wirtschaftsleistung der Ukraine sank. Die Preise und die Inflation stiegen. Es gab Streiks und Unruhen, besonders in den Industriegebieten des Donbass. Die Gasversorgung aus Russland wurde zweimal eingestellt. Die Armut nahm zu. Es kam zunächst zu lokalen Streiks, die dann in der **Orangen Revolution** mündeten.

Erst die erhebliche Unterstützung durch die Weltbank, den Internationalen Währungsfond (IWF), die Europäische Zentralbank und durch Russland, ermöglichte die Währungssituation zu stabilisieren.

In der Politik setzten die aus der SU übernommenen Kader die Methoden von früher einfach fort. Wahlen wurden manipuliert und gefälscht. **Das Parlament änderte dauernd die Verfassung.** Dazu war durch die Korruption die **Rechtssicherheit** nicht immer gegeben.

(Diese Situation während und nach der Orangen Revolution wurde in den Medien ausführlich behandelt. Die weitere Entwicklung soll deshalb hier nur kurz gestreift werden).

Diese Situation bewirkte, dass sich Präsidenten und Regierungen nie lange halten konnten. Zwei Präsidenten flohen (wurden vertrieben) ins Ausland. Aber die Unruhen und Aufstände erreichten dann doch, dass anerkannte Wahlen durchgeführt wurden, die zu einer politischen Stabilität führten. Die neue Regierung versucht nach diesem Erfolg durch Bekämpfung der Korruption, Rechtssicherheit zu schaffen. Die wirtschaftliche Entwicklung wird aber nach wie vor von („Familien“-) Oligarchen bestimmt. Die Annektion der Krim war ein Zeichen für die neue Bedrohung des ukrainischen Staates durch das „Brudervolk“. Es ist schrecklich und gedanklich nicht zu fassen, dass die heutigen „Ut Rainer“ nur

um das Streben nach Macht, wieder in einen Krieg verwickelt werden. Da viele von uns gute Bekannte und Freunde in der Ukraine haben, können wir die schreckliche Lage der Menschen sehr gut nachvollziehen und fühlen uns in der Trauer um die Toten und Verletzten dieses sinnlosen Krieges mit ihnen sehr verbunden.

Wir wünschen dem ukrainischen Volk, dass es bald wieder in Frieden und Unabhängigkeit seine Zukunft gestalten kann.

Quellen:

Wikipedia; Andreas Kappeler: Kleine Geschichte der Ukraine C.H. Beck 2019; Ungleiche Brüder München 2017; Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, Berlin, New York, ab 2009

Aus dem Museum

Hellbraune Damenstiefeletten und Galoschen für Damenschuhe

EVA HÖLLWARTH

„Das sind aber hübsche Schühchen“, war mein erster Gedanke, als ich die Damenstiefeletten auf meinem Schreibtisch im Museum sah. Hugo Mayer aus Arzis hatte sie uns gebracht und noch eine romantische Geschichte dazu.



Der Schuhmacher Jakob Mayer, *geboren 10.02.1904 in Alt-Elft*, hatte für seine Braut Cäcilie geb. Danilewitsch, *geboren am 17.09.1912 in Tarutino*, zur Hochzeit am 29. Dezember 1933, diese Damenstiefeletten aus feinem hellbraunem Leder selbst hergestellt. Was für ein liebevolles Geschenk!

Da ich von Leder nicht viel Ahnung habe, holte ich mir Informationen bei einem Ledertechniker und einem Schuhmachermeister. Die Schuhe haben einen halbhohen Absatz, auf dem sich an der Laufsohle, am Ballen und an der Spitze kleine feine Stahlnägel befinden. Beim Schuhoberleder handelt es sich vermutlich um Ziegenleder. An der Zunge ist feines Leder, wohl Schafleder, verarbeitet worden. Die Laufsohle ist aus Spaltleder und hierbei handelt es sich wohl um Schweineleder.

Innen gefüttert sind die Schuhe mit Stoff aus einem alten Baumwollhemd vom On-

kel der Braut. Da der Bräutigam keinen Leim hatte, verwendete er Mehl und Wasser zum Ankleben. Die Nähte am Oberleder sind sehr eng und fein gesetzt. Es handelt sich um rahmengenähte Schuhe. Es ist eine traditionell schöne Arbeit wie mir der Schuhmachermeister, dem ich die Schuhe gezeigt hatte, erklärte. Heute werden solche Schuhe von Hand nur noch sehr selten hergestellt und kosten in der Regel zwischen 2.000 € bis 3.000 €. Auch bei der Gesellenprüfung für Schuster werden heutzutage keine Schuhe mehr von Hand angefertigt, nur noch bei den Meisterprüfungen. Das Ehepaar Mayer hat sich nach der Hochzeit dann in Arzis ein Haus gebaut und dort ist auch ihr Sohn, der Spender Hugo Mayer, geboren.

Ein weiteres Paar Schuhe aus schwarzem Leder wurde dem Museum von ihm gespendet. Sie sind innen mit hellbraunem weichem Leder gefüttert und haben einen halbhohen Absatz. Sie sind ein zweites Mal halb besohlt und hier ist die Sohle mit Holznägeln an den Schuh angebracht.

Holznägel nutzen sich schneller ab, sind dafür aber bequemer. Die Schuhe wurden noch in Bessarabien gekauft. Besohlt hat Jakob Mayer auch dann in Deutschland die Schuhe für die ganze Familie

Um die Schuhe bei Regen und Schneematsch vor Verschmutzung und Nässe zu schonen, verwendete man Galoschen. Das sind Überschuhe, die zum Schutz der eigentlichen Schuhe bei Bedarf über diese gestreift werden. Da sie meist aus Gummi bestehen, ist das An- und Ausziehen aufgrund des elastischen Materials leicht. Auch haben die Galoschen eine bessere Bodenhaftung im Vergleich zu Ledersohlen, die bei Nässe und Schnee rutschig werden. Die überlassenen Überschuhe sind aus schwarzem Gummi und innen sind sie mit himbeerrotem ehemals flauschigem Baumwollmaterial gefüttert.

Die Galoschen wurden mit den dazugehörigen Schuhen von Cäcilie Mayer noch nach der Umsiedlung in Westpreußen getragen.



Fotos (2): Eva Höllwarth

Fundstück aus der Christian-Fieß-Sammlung

Nr. 8538 – Lehrer in Beresina im Jahre 1828

| Evangelische Kirchengemeinde <u>Hermaringen</u> | | | | |
|---|---|-------------------------------|--|----------------------------------|
| Dekanat <u>Heidenheim</u> | | | | |
| Auszug aus dem kirchlichen Familienregister Band <u>I</u> , Blatt <u>84</u> | | | | |
| Hausvater | | Ort und Tag der Eheschließung | Hausmutter | |
| Ort und Tag der Geburt | Name, Vorname, Beruf, Bekenntnis | a) bürgerlich b) kirchlich | Vorname und früherer Familienname Bekenntnis | Ort und Tag der Geburt |
| Hermaringen, 7. Dezbr. 1777 | <u>G e i g l i n</u> , Friederich, evang., Bürger & Weber in Hermaringen; „zog mit aller seinen Kindern u. dem Weib am 11. August 1820 nach Odessa in die Ukraine“ „Obiger Geiglen schrieb mir, Pfr. Magenau, 1828 d. 25. März, er sei als Schullehrer zu Beresina angestellt, er habe 100 Schulkinder u. ein gutes Auskommen mit seinen 6 Kindern. In seinem Dorfe seien 672 Seelen.“ | Hermaringen, 16. Juni 1801 | Anna Catharina geb. <u>F e z e r</u> , evang. | Hermaringen 12. April 1777 |

Aus dem kleinen Ostwürttembergischen Dorf Hermaringen wanderte am 11. August 1820 der Weber Friedrich Geigle mit seiner Frau und sieben Kindern aus. Reiseziel war ursprünglich Odessa in der Ukraine. Sie zogen aber nach Bessarabien in die Kolonie Beresina. 1826 starb die älteste Tochter, die mittlerweile verheiratet war, bei der Geburt ihres ersten Kindes.

Am 25. März 1828 schrieb Friedrich Geigle an den Hermaringer Pfarrer Magenau: Er sei als Schullehrer zu Beresina angestellt, er habe 100 Schulkinder und ein gutes Auskommen mit seinen sechs Kindern. In seinem Dorfe seien 672 Seelen.

Vermutlich war Friedrich Geigle ein begabter Mann, denn sonst hätte er nicht eine Karriere vom Weber zum Lehrer gemacht. Mein Vorfahr Johannes Klotzbücher heiratete 1830 die Lehrerstochter Jakobina Geigle. Während der Cholera-Epidemie im Jahre 1831 bekam sie einen Sohn und starb mitsamt dem Kind.

Außer der Lehrerstochter starben in Beresina nachweislich noch 83 weitere Personen an Cholera. Diese schreckliche Krankheit grassierte im Sommer 1831 in allen Kolonien Bessarabiens und verursachte unsägliches Leid.

Kopie

Geigle Friedrich ev., Weber u. Schullehrer
* 07.12.1777 in Hermaringen.
† 17.03.1850 in Alexanderhilf/Cherson,
Alter: 72 J 3 M 10 T.
oo 16.06.1801 in Hermaringen

Ehefrau:

Fetzer Anna Catharina, ev.
* 12.04.1777 in Hermaringen
† 06.08.1848 in Sarata/Bess
Alter: 71 J 3 M 24 T

Kinder:

1) Geigle Anna Catharina, ev.
* 15.07.1802 in Hermaringen
† 20.04.1826 in Sarata/Bess
Alter: 23 J 9 M 5 T

2) Geigle Johann Martin, ev.
* 07.08.1803 in Hermaringen
† 09.01.1883 in Sarata/Bess
Alter: 79 J 5 M 2 T

3) Geigle Magdalena, ev.
* 25.12.1804 in Hermaringen
† 23.01.1809 in Hermaringen
Alter: 4 J 29 T

4) Geigle Maria Elisabetha, ev.
* 10.09.1806 in Hermaringen
† 03.12.1806 in Hermaringen
Alter: 2 M 23 T

5) Geigle

Christian, ev.
* 29.10.1807 in Hermaringen
† 17.01.1888 in Sarata/Bess
Alter: 80 J 2 M 19 T

6) Geigle

Maria Elisabeth, ev.
* 30.12.1809 in Hermaringen
† 23.09.1812 in Hermaringen
Alter: 2 J 8 M 24 T

7) Geigle

Jakobina, ev.
* 14.12.1811 in Hermaringen
† 03.07.1831 in Beresina/Bess (Cholera)
Alter: 19 J 6 M 20 T

8) Geigle

Maria Margaretha, ev.
* 15.01.1814 in Hermaringen

9) Geigle

Magdalena, ev.
* 23.11.1815 in Hermaringen
† 30.07.1887 in Sarata/Bess
Alter: 71 J 8 M 7 T

10) Geigle

Maria Elisabetha, ev.
* 18.03.1817 in Hermaringen
† 02.07.1817 in Hermaringen
Alter: 3 M 15 T

11) Geigle

Anna Barbara, ev.
* 17.11.1818 in Hermaringen
† 17.02.1900 in Sarata/Bess
Alter: 81 J 3 M:



Jakob Klundt (1839–1921)

Baptist, Kolporteur, Missionar, Bibelbuchhändler und Pastor – Teil 2

SILKE NEUREUTHER

Teil 1 erschien im Mitteilungsblatt März 2022, Seite 22f.

Bibelbuchhändler und Pastor in Lom

Nach acht Jahren Wanderschaft als Kolporteur und Missionar, wird Jakob Klundt nach Lom in Bulgarien versetzt und erreicht die Stadt am 11. August 1880. Er lässt sich dort als Bibelbuchhändler der BFBS nieder. Am 14. April 1884 wird der Sohn Wilhelm geboren, der später nach Berlin geht, eine Familie gründet und Mitglied der Baptistengemeinde in Berlin-Friedrichshagen ist.

Jakob Klundt beschränkt seine Tätigkeit nicht nur auf seine Bibelbuchhandlung, sondern bereist das Umland von Lom und predigt in vielen Dörfern das Evangelium. Viele Dorfbewohner bekehren sich und lassen sich taufen. In dieser Zeit entstehen in den umliegenden Dörfern einige Außenstationen der Lomer Baptistengemeinde.

1887 reist Jakob Klundt privat nach Hamburg und besucht das baptistische Predigerseminar. Dort lernt er den jungen Bulgaren Georgi Chomonev kennen. Jakob Klundt lädt Georgi Chomonev ein, mit ihm nach Bulgarien zurückzukehren und in Lom im Predigtamt zu helfen. Chomonev stimmt zu und lässt sich noch im selben Jahr in Lom nieder. Solange Jakob Klundt durch Bulgarien reist und predigt, finden die baptistischen Versammlungen weiterhin im Hause Klundt statt. Ein naher Verwandter von Bruder Chomonev berichtet: „Als Bruder Klundt durch das Königreich reiste, wurden die Versammlungen von den anderen beiden gehalten. Schwester Regina Klundt las am Morgen die Heilige Schrift und predigte – am Abend Bruder Chomonev“.

Im April 1888 lässt sich Sava Lecev taufen und heiratet 1891 Jakob Klundts Tochter Maria, die kurz vorher Witwe geworden war.

Die 1890er Jahre sind für Jakob Klundt und die Baptistengemeinde in Lom nicht einfach. Die bereits bestehenden Baptistengemeinden Lom, Kazanlak, Sofia, Russe, Tulcea (im Gebiet des bulgarischen Exarchats) beginnen sich zu spalten. In den Gemeinden in Russe und Tulcea sind die Mitglieder überwiegend Deutsche, während es in Lom, Kazanlak und Sofia überwiegend Bulgaren und Russen sind. Die „deutschen“ Gemeinden in Russe und Tulcea werden vom Deutschen Baptistenbund in Hamburg unterstützt, die „bulga-



Familie Jakob Klundt in Lom 1898

Bild: Emil Nechifor

rischen“ Gemeinden in Lom, Kazanlak und Sofia jedoch nicht. Deshalb wenden sie sich an die American Baptist Missionary Union und bitten dort um Unterstützung.

Anfang der 1890er Jahre wird der Versammlungsraum in Jakob Klundts Haus zu klein. Die Versammlungen finden dann für eine kurze Zeit im Haus von Georgi Chomonev statt. In dieser Zeit wird klar, dass die Gemeinde ein eigenes „Gotteshaus“ benötigt. Jakob Klundt und Georgi Chomonev richten deshalb einen Sonderfonds für den Kauf eines Gebäudes ein, der aus Eigenmitteln der Lomer Baptisten ange-

spart wird. 1893 wird ein geeignetes Haus im Stadtteil Kaletto nahe der Donau gefunden. Der Kaufpreis entsprach einem Wert von 1071 Goldenen Lewa. Am 19. Februar 1895 zerstört eine Bande Randalierer die Lomer Baptistenkapelle und raubte die Geldkassetten. Sämtliche Bibeln, Gesangbücher und andere Papiere werden in die Donau geworfen und zerstört.

Im April 1896 geht, nach vielen Jahren unermüdlicher Arbeit, Jakob Klundts größter Wunsch in Erfüllung: der bulgarische Staat erkennt die Lomer Baptistengemeinde als offizielle Kirche an. Im Juni 1898 wird die neue Baptistenkapelle in



*Baptistenkapelle in Lom, Einweihung Juni 1898
Bild: Teodor Oprenov*

Lom eingeweiht. Im Täuferboten Nr. 8 vom August 1936 wird wie folgt berichtet:

„Wie die Stadtbehörde von Lom in Bulgarien den Baptisten umsonst eine Kapelle bauen musste. Ein Beitrag zur Geschichte.

Von den fünf Brüdern, Johann (Anmerkung Neureuther: vermutlich wurde der Vorname nicht richtig wiedergegeben und es handelt sich wahrscheinlich um Martin Engel) und Friedrich Engel, Christian Gschossa (Anmerkung Neureuther: der Name lautet richtig wie folgt: Christian Krzossa), Jacob Klundt und Martin Heringer, die 1864 um ihres Glaubens willen aus Russland ausgewiesen wurden und als die ersten Baptisten nach der damals noch türkischen Dobrudscha kamen, kam der letztgenannte im Jahre 1875 auch nach Lom, ging aber 2 Jahre später nach Rustschuk. (Von ihm wurden 2 Männer bekehrt, George Iskrenoff, getauft in Bukarest von Aug. Liebig am 12. März 1874 und Philipp R. Kamenoff, mit seiner Frau getauft in Lom am 1. Mai 1875 von Ludwig Liebig) Ein anderer jener fünf Männer, Jacob Klundt, kam dann 1880 nach Lom von Mazedonien her. Im Jahre 1888 bekehrten sich Sava Leytscheff, (Anmerkung Neureuther: hier handelt es sich um Klundts Schwiegersohn Sava Lecev) Trifon Babanoff, Spas Steffanoff und andere und damit wurde am 10. Juli 1888 eine Station in Lom gegründet. Während dieser Zeit war der erste bulgarische Prediger Vasil Martscheff. Er hat wohl durch die Schläge, die er um des Evangeliums willen auf seinen Kopf bekommen hat, Schaden gelitten. Er lebt noch jetzt in Hamburg unter dem Namen Vasil Christoff.

Die ersten 11 Jahre versammelten sich die Geschwister in Lom im Hause des Bruders Klundt. Dann fingen sie an, für ein eigenes Bethaus zu sammeln und brachten 1071 Goldlewa zusammen. Im Jahre 1893 wurde die Kapelle dann gebaut. Nach etwa 2 Jahren, am Sonntag, 19. Februar 1895 nachmittags, als die Sonntagschule eben beendet und die Kinder nach Hause gegangen waren, kamen eine Schar Leute mit den Priestern unter lautem Geschrei auf die Kapelle zu und fingen an, die Fenster und Türen einzuschlagen und das Dach zu zerstören. Bibeln, Bänke und Gesangbücher warf man in die Donau, denn die Kapelle stand nicht sehr weit davon weg. Die beiden Brüder Leytscheff und Borkowski, die noch anwesend waren, ergriffen die Flucht. Borkowski flob zu einer befreundeten türkischen Familie, wo er Schutz fand vor der tobenenden Menge, denn der Türke stellte sich mit erhobenem Beil vor die Tür seines Hauses, denn ohne Erlaubnis des Mannes darf niemand ein türkisches Haus betreten, denn kein anderer Mann darf seine Frau unverschleiert sehen. So wandte sich die Volksmenge zum Hause des Bruders Klundt und wollte auch dort Zerstörung anrichten. Aber inzwischen kam die Polizei hinzu und verbinderte es.

Bruder Klundt reiste daraufhin nach Sofia zum Deutschen Konsul und ließ durch ihn Beschwerde beim Ministerium einlegen, und so gab das Ministerium der Stadtverwaltung in Lom den Befehl, den Baptisten eine neue Kirche zu bauen. Das ist dann auch geschehen, und zwar mit Bänken und mit einer Kanzel, viel schöner als die alte war. Nachdem alles fertiggestellt worden war, kam die Stadtverwaltung und übergab in aller Höflichkeit die neue Kapelle der Gemeinde und fragte, ob sie noch irgendeinen Wunsch hätten, damit sie ja völlig zufriedengestellt werden möchten. Die Gemeinde nahm die schöne Kapelle mit herzlichem Dank gegen die Stadtbehörde und gegen Gott an und hat sich viele Jahre darin versammelt. Jetzt steht sie leider nicht mehr, denn die Gemeinde ist umgezogen und hat sich vor einigen Jahren ihrer heutigen Größe entsprechend eine wesentlich größere Kapelle gebaut. Aber eine Anzahl der Bänke aus jener Kapelle stehen noch heute im Gebrauch im Jugendsaal der Gemeinde in Lom.“

Nach 28-jähriger Tätigkeit als Kolporteur und Buchhändler für die BFBS geht Jakob Klundt Ende 1900 in den „Kolporteur-Ruhestand“. Sein Schwiegersohn Sava Lecev übernimmt seine Tätigkeit in der BFBS und der Buchhandlung.

In den Jahren 1905 bis 1908 verhandelt Jakob Klundt mit Vertretern von fünf weiteren Baptistengemeinden über einen Zusammenschluss der Baptisten in Bulgarien. 1908 wird dann der „Bund der Bulgarischen Baptistengemeinden“ offiziell als Organisation ins Leben gerufen.

1911 erhält Jakob Klundt Besuch von Reverend Chas. T. Byford (Kontinentalkommissar des Baptistischen Weltbundes). Byford beschreibt Klundt als kleinen, bärtigen und blauäugigen Mann. In seinem Buch „Peasant and Prophets“ berichtet Byford über Klundts Leben und endet mit den Worten: „Er ist zweiundsiebzig Jahre alt, war in vielen Ländern um des Evangeliums willen in Gefängnissen gesessen, unternimmt gefährliche Reisen in bitterer Kälte, damit Christus gepredigt werden kann, damit das rettende Evangelium diese Länder erreicht, eingeschlossen den ‚mazedonischen Schrei‘. Nichts scheint ihn zu entmutigen; er hat nur ein Ziel! Eine Sache im Leben nach der er strebt, ein Ziel, auf das er sich immer zubewegt – dass Christus in

Год. II. Чл. ланъ, Мартъ—Априль 1921 г. Брой 2.

ЕВАНГЕЛИСТЪ

ОРГАНЪ НА ЕВАНГЕЛИСКИЯ БАПТИСТИНСКИ СЪЮЗЪ ВЪ БЪЛГАРИЯ.

Издава двумисечно. Отговорен редактор: Годнишен абонаментъ 20 л. прѣдплатени В. Тахтаджиевъ — Чирпанъ.

The EVANGELIST, Organ of the Evangelical Baptist Union of Bulgaria. Editor: KEV. V. TASHTADJIEFF, Chirpan.

„Лъвъ съмъ видѣтина на свѣта, който ме събдъа нѣла да ходи въ тъмнина, но ще има видѣтината на нивота“. Иоанн 8: 12.

Пастиръ С. ЛЕЧОВЪ,
съ участието и на Т.

Братъ Яковъ Клундтъ.

(Починалъ въ Господа на 28 Мартъ т. г. въ 5 часа сутринта).



† Братъ Яковъ Клундтъ.

Братъ Яковъ Клундтъ е роден на 4 Февруари 1889 година въ с. Рорбахъ, Херсонска губерния, Южна Русия. Като бил на два и половина години, семейството имъ се прѣселило въ с. Ново-Дандигъ, сѣдмта губерния, гдѣто братъ е прѣкаралъ останалата си дѣтска и юношеска си животно. Тамъ се той и оженилъ и, следъ жондбата си, на 1 Май 1889 година, той се поминлъ*) и, следно съ него, още нѣколко души отъ селото. Въздвигна на това обръщане къмъ Господа Исуса, стана голѣмо духовно съживяване въ това село, поради което се повдигнало усилно гонение противъ постврантъ отъ сирѣна на непокаянитѣ човѣци и лютеранския тамъ евангеликъ. Мѣстната селска явствъ ги хваща, оковава ги въ вериги и ги латваря въ селския затворъ, отъ гдѣто ги изпраща, оковани, въ гр. Херсонъ, накарѣветени прѣдъ губернатора, като небагопоклонни, опасни елементи. Отъ Херсонъ губернаторътъ, безъ никаква съдебна присѣда, ги отпраща, оковани, по административенъ редъ, за Сибиръ на заточение. По пъти за послѣдния нѣкой приятелъ имъ дава съвѣтъ по кой ячявизъ могатъ да се оплчатъ на императора. Тъ на-*) а билъ кръстенъ на 14 Априль 1864 год. отъ Герхардъ Валлеръ (мисонитъ).

Titelblatt „Der Evangelist“, Ausgabe März-April 1921

Bild: Teodor Oprenov

den Balkanstaaten registert und SEIN Name über allen Völkern sein wird.“

In den Jahren vor dem ersten Weltkrieg beginnt Jakob Klundt das Wort Gottes auch unter der Bevölkerungsgruppe der Sinti und Roma zu predigen. Einige von ihnen besuchen die Versammlungen in der Baptistenkapelle in Lom und werden von Jakob Klundt getauft.

Nach 58 Jahren „Dienst für den Herrn“, zieht sich Jakob Klundt 1916 aus dem aktiven Dienst zurück und zieht zu seiner Tochter Maria Lecev, die mit ihrer Familie in Kazanlak wohnt. Dort verbringt er die letzten Jahre seines Lebens und verstirbt am 28. März 1921 um 5 Uhr morgens im Alter von 82 Jahren.

In der Zeitschrift „Der Evangelist“ erscheint in der Ausgabe März-April 1921 ein ausführlicher Nachruf. Über dem Nachruf steht folgendes Bibelwort: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Johannes 8,12). Ich bin mir sicher, dass Jakob Klundt genau mit diesem Zuspruch seinen Glauben lebte und im festen Vertrauen darauf gestorben ist.

Die Textquellen finden Sie im MB von März, S. 23

Offener Brief an die Deutschen aus Russland und russischen Staatsbürger in Deutschland

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitbürgerinnen, liebe Mitbürger, denke ich an Russland, dann denke ich an die Werke von Tschaikowski, an den großen Nationaldichter Puschkin und an den Kosmonauten Juri Gagarin; ich denke an die weißen Nächte von St. Petersburg, die pulsierende Metropole Moskau und an die Weite dieses außergewöhnlichen und starken Landes. Ich denke an Ballett, Schach und Eishockey, an die einzigartige und weltberühmte Gastfreundschaft dieses Volkes.

Die russische und die deutsche Geschichte sind seit Jahrhunderten eng miteinander verwoben. Wir wissen um die großen Errungenschaften, aber auch um das unendliche Leid und Blutvergießen. Im vergangenen Jahr haben wir an den 80. Jahrestag des deutschen Überfalls erinnert, den Beginn des Vernichtungs- und Ausbeutungskrieges gegen die Völker der Sowjetunion. Wir Deutschen sind dankbar für die Befreiung vom Nationalsozialismus, und wir wissen, wer dafür einen besonders hohen Blutzoll be-

zahlte hat. Umso größer ist das Wunder der Versöhnung zwischen unseren Nationen.

Gerade angesichts dieser gemeinsamen Geschichte ist es umso unfassbarer, dass Präsident Wladimir Putin im Herzen Europas einen Angriffskrieg gegen die Ukraine begonnen hat, wie ihn unser Kontinent seit 1945 nicht mehr erlebt hat. Um das klar zu sagen: Die Verantwortung für diesen völkerrechtswidrigen Krieg, für das Leid und den Tod auf beiden Seiten trägt nicht das russische Volk. Diese Verantwortung trägt einzig und allein Wladimir Putin. Trotzdem sind sowohl Deutsche aus Russland als auch russische Staatsbürger, die in Deutschland leben, zurzeit ungerechtfertigten Anfeindungen ausgesetzt.

Der Krieg ist verheerend für die Ukraine und für Russland, für Europa und die ganze Welt. Als Christlich Demokratische Union stellen wir uns der Verantwortung, alles in unserer Macht Stehende zu unternehmen, um diesen Krieg zu stoppen. Dazu gehört für uns auch, politische Entscheidungen zu

treffen, die für alle Beteiligten schmerzhaft sein können.

Unser Feind ist weder das russische Volk, noch sind es die Menschen, die sich ihm nahe und verbunden fühlen. Ich weiß: Auch Ihnen liegen Verständigung, Frieden und Versöhnung am Herzen. Und ich weiß, dass die aktuelle Situation auch für Sie schwierig ist.

Es geht nicht zuletzt darum, wie wir in Deutschland zusammenleben. Dieses Zusammenleben kann nur auf dem Boden von Demokratie, Freiheit und Respekt funktionieren. Genau das sind die Werte, die Putin mit seinem Krieg angreift. Deshalb müssen wir in Deutschland zusammenstehen – im Interesse unserer Werte, im Interesse unserer Sicherheit, im Interesse unseres Zusammenlebens.

Ich werde alles dafür tun, dass wir den großen Schatz der Versöhnung bewahren und uns als Menschen verbunden bleiben.

Herzliche Grüße
Ihr Friedrich Merz

Ehemalige Offiziere der Roten Armee warnten vor einem Krieg gegen die Ukraine

In einem Statement an Präsident Vladimir Putin und die Bevölkerung warnte auch die Allrussische Versammlung der Offiziere vor einem Krieg und dessen menschlichen Opfern und wirtschaftlichen Folgen. Es handelt sich dabei laut eigenen Angaben um eine Vereinigung von „Veteranen und aktiven Mitarbeitern der Streitkräfte, die mit der offiziellen Darstellung des Zustands der Streitkräfte nicht einverstanden sind“. Die Sowjetunion habe gerechte Kriege geführt, doch

heute werde Russland nicht bedroht. Die eigentlichen Gefahren wie die demografische Krise kämen von innen. Äußere Bedrohungen gebe es durchaus, diese seien aber aktuell nicht kritisch. Die Konfliktsituation mit der Ukraine sei künstlich und diene einigen inneren Kräften in Russland.

Die Offiziere verwiesen auf die mangelnde Attraktivität des russischen Modells gegenüber den Nachbarn, die mit Ultimaten und Drohungen nicht zu einer Lie-

be zu Russland gezwungen werden könnten. Für den Fall eines Kriegs befürchteten sie den Untergang Russlands, eine ewige Feindschaft zwischen Russen und Ukrainern und den Tod junger Menschen im Kampf sowie den Widerstand des Westens. Daher forderten die Ex-Offiziere vom russischen Präsidenten eine Abkehr von der „verbrecherischen Politik“ der Kriegsprovokation.

Quelle: NÖK vom 24.2.2022, www.noek.info

Eine unabhängige Einschätzung der Vorgänge in Moskau und der Ukraine

KARL-HEINZ ULRICH

Kurz nach Beginn des Krieges bat ich einen Freund um seine Einschätzung der aktuellen Lage. Er ist in der DDR groß geworden, hat in der ehemaligen UdSSR studiert und gelebt. Seit der Perestroika lebt und arbeitet er für deutsche oder internationale Organisationen in Ländern der ehemaligen UdSSR. Zurzeit arbeitet er in Taschkent/Usbekistan. Er ist mit einer Weißrussin verheiratet.

Ich hatte ihm als Grundlage für die Stellungnahme u.a. einen Artikel aus der Süddeutschen Zeitung geschickt, in dem auch über die arme, unter dem Krieg leidende russische Bevölkerung geschrieben wurde, die für das nichts könne, was Putin gerade macht.

Er schrieb daraufhin:
„Was mich an diesen Artikeln ärgert: das weinerliche Mitleid mit den „einfachen Russen“. Sie sind genauso Kriegstreiber wie ihr Präsi-

dent. Sie tragen Mitschuld! Sie jubeln seit 2000 Putin zu und haben den demokratisch gesonnenen, allerdings unbedarften Präsidenten Jelzin nach Kräften verachtet, von Gorbatschow ganz zu schweigen. Unser Mitleid mit ihnen tendiert gegen Null. Sogar jetzt glauben ja russische Soldatenmütter „ihrem“ Fernsehseher mehr als ihren in Gefangenschaft geratenen Söhnen. Es gibt im Internet viele Aufzeichnungen solcher Telefongespräche, in denen ihre Söhne ihnen von dem berichten, was sie dort machen.“

Als ich ihn daraufhin fragte, wie er zu dieser krassen Einstellung käme, schrieb er mir: „Heute Morgen wurde eine Umfrage publiziert, wonach 84 % der Russen ihrer Armee vertrauen und 71 % deren Krieg in der Ukraine gutheißen. Und das, obwohl bis vor drei Tagen internationale Medien in Russland frei zugänglich waren und man Bescheid wissen könnte. Das hat mich schon während meines Studiums verblüfft, dass die Sowjets im Gegensatz zu den DDR-Bürgern internationale Informationsangebote nicht wahrnahmen. Gerade in Petersburg wäre das nicht schwer gewesen; die Sender der „Stimme Amerikas“ standen in Finnland. Eine unserer Professorinnen (die selbst im Lager gesessen hatte wie viele der älteren Lehrkräfte) leitete ihren Unterricht grundsätzlich mit einem kurzen Überblick ein, was Stimme Amerikas berichtet hatte. Aber sie war die absolute Ausnahme.“

Ich fragte ihn daraufhin, was wohl in den Köpfen der Verantwortlichen in Moskau

vorginge und wie es sich wohl mit den Soldaten verhält, die ein Brudervolk bekriegen?

„Ich glaube, auch die ‚führenden Köpfe‘ stecken in einem Dilemma: Wenn man jahrzehntelang lügt und belogen wird, kann man am Ende nicht mehr zwischen Wahrheit und Lüge unterscheiden.“

Sie haben – das entnehme ich auch den in der Presse wiedergegebenen westlichen Geheimdienstschätzungen – wirklich geglaubt, von den Ukrainern mit Blumen empfangen zu werden und nach zwei Tagen die Regierung in Kiew beseitigt zu haben. Und jetzt tun sie einfach ‚automatisch‘ das, was sie auch in Tschetschenien und Syrien getan haben. Ob es wirklich in ihr Bewusstsein vordringt, dass dies Kriegsverbrechen sind, weiß ich nicht. In den Panzern sollen wohl hauptsächlich – teils sehr junge – Wehrpflichtige sitzen, die wahrscheinlich wirklich nicht wissen, was sie tun. Teils nicht mal wissen, wo sie überhaupt sind. Bei den Fliegern ist das natürlich anders.“

Die sind älter, Berufsoffiziere und sehen ja auch, wohin sie ihre Bomben werfen. Aber wahrscheinlich sind sie so fanatisiert, wie man in einer Diktatur halt wird. Das schützt natürlich nicht vor Strafe, wenn man sie erwischt – was ich ihnen zutiefst wünsche.“

Eigentlich, schrieb ich ihm, wurde die Ukraine ja schon 2014 von Russland überfallen, aber die Solidarität mit ihr war recht gering. Wie könnte das Ende des Krieges aussehen?

„Heute ist die Solidarität mit den Angegriffenen ungleich größer. Russland dürfte seine Zukunft auf viele Jahre verspielt haben; es wäre Zeit, das Land auch aus der UNO zu werfen.“

Es ist nicht ausgeschlossen, dass es einen Waffenstillstand gibt, der auch mit ukrainischen Zugeständnissen nach finnischem Vorbild verbunden ist. Und das wird die russische Propaganda ihren Bürgern als grandiosen Sieg verkaufen.“

Homelandtour 2023 abgesagt

Obwohl die Mitglieder der deutsch-russischen Gemeinschaft in den USA und Kanada (GRHC) großes Interesse haben, nach der langen durch Corona erzwungenen Reisepause wieder die Heimat ihrer Vorfahren in den bessarabischen Gebieten am Schwarzen Meer zu bereisen, sagte die GRHC die Reise kürzlich wegen der aktuellen Situation in der Ukraine ab.

Aufruf des Lutherischen Bischofs der Ukraine, Pavel Schwarz

Liebe Schwestern und Brüder!

Jetzt hat die russische Regierung unter ihrem Präsidenten Putin eine großangelegte Offensive gegen die Ukraine gestartet. Eine friedliche Lösung ist nicht mehr möglich.

Wir sind dankbar für alle Gebete, die bisher für den Frieden in der Ukraine gesprochen wurden. Wir hatten gehofft, dass der Aggressor zur Vernunft kommt und dass eine nicht-militärische Lösung gefunden werden kann. So hätten tausende Menschenleben bewahrt werden können. Leider wurde von Putin der Befehl erteilt, die Ukraine anzugreifen. Gerade aus diesem

Grund bitten wir Sie, nicht nur für den Frieden zu beten, sondern für den gerechten Frieden. Er hat zum Ziel, dass nicht nur der Aggressor aus unserem Land vertrieben wird, sondern dass er auch die gerechte Strafe für sein Verbrechen erhält. Solange das nicht erreicht ist, fordern wir alle zum militärischen Dienst fähigen Menschen auf, sich an der Verteidigung unseres Landes zu beteiligen.

Unsere Brüder und Schwestern im Ausland bitten wir um diplomatische Vermittlung und um Informationsunterstützung. Wir bitten auch um alle nötige humanitäre Hilfe für die Menschen in unserem Land.

Vereinen Sie sich mit uns im Gebet für den gerechten Frieden in der Ukraine! Der Herr möge uns alle behüten!

Quelle: DELKU – Website

Anmerkung der Redaktion: Die Folgen dieses Krieges könnten das Ende der DELKU bedeuten. Schon jetzt sind z. B. aus Odessa und anderen Gemeindeorten 2/3 aller Gemeindemitglieder nach Deutschland geflüchtet. Und weil die meisten von ihnen über 60 Jahre alt sind, werden sie wohl auch nicht zurückkehren, wenn der Krieg einmal vorbei ist. Von Opfern unter den Gemeindemitgliedern ist bisher nichts bekannt.

Eine belarussische Gläubige hat eine Online-Petition an Patriarch Kyrill gestartet

Darin bittet sie Patriarch Kyrill im Namen von Christen, die der Belarussischen Orthodoxen Kirche angehören und somit dem Patriarchen von Moskau unterstehen, alles ihm Mögliche zu tun, um den brudermörderischen Krieg in der Ukraine zu stoppen. Sie fordert ihn auf, Metropolit Onufrij (Berezovskij) von der Ukrainischen Orthodoxen Kirche (UOK) zu erhöhen und den Aggressor – Russland – beim Namen zu nennen. Er solle es ihm gleich tun und den russischen Präsidenten Vla-

dimir Putin auffordern, das „kriminelle, militärische Eindringen in den souveränen Staat Ukraine“ zu beenden.

Die Initiatorin bittet Kyrill, sich „einzumischen“ und alles in seiner Macht Stehende zu tun, um das Blutvergießen zu stoppen. Als Oberhaupt der ROK bestehe Kyrills „historische Mission“ darin, gerade für seine „Handlungen und Worte in diesen Tagen“ werde er sich vor dem Jüngsten Gericht verantworten müssen. Es sei auch das „Jüngste Gericht für unsere ganze

Kirche, der entscheidende Moment, der ihr künftiges Schicksal bestimmen wird“. Die ganze Welt schaue auf den Patriarchen und warte auf sein friedensstiftendes Handeln. Die Petition schließt mit den Worten „Wir schauen auf Sie und warten auf Ihr prophetisches Wort, das den Krieg beenden wird. Gott schaut Sie an!“. Bis zum 1. März haben 432 Personen die Petition unterschrieben.

Quelle: NÖK, 1.3.2022, www.noek.info

Russland: Geistliche des Moskauer Patriarchats fordern Ende des Kriegs

Priester und Diakone der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK) haben in einem offenen Brief Versöhnung und eine sofortige Waffenruhe in der Ukraine gefordert. Sie drückten ihre Trauer über die „Prüfung“ aus, der die Ukrainerinnen und Ukrainer „unverdient“ unterzogen würden. Mit Verweis auf das Jüngste Gericht, das jeden Menschen erwarte, riefen sie alle, „von denen das Ende des brudermörderischen Kriegs abhängt“, zum Handeln auf. Mit Blick auf die „gottgegebene Freiheit des Menschen“ erklärten sie, das ukrainische Volk müsse seine Wahl selbst treffen, nicht im Visier von Waffen und ohne

Druck des Westens oder des Ostens. Sie wünschten zudem, dass alle Soldaten – sowohl die russischen wie auch die ukrainischen – unverletzt und heil nach Hause zurückkehrten. Besonders betrübt zeigten sich die Priester und Diakone über die „Kluft, die unsere Kinder und Enkel in Russland und der Ukraine werden überwinden müssen, um wieder miteinander befreundet sein zu können, einander zu respektieren und lieben“. Zum Verzeihen und zur Versöhnung gebe es keine Alternative. Deshalb riefen sie alle Seiten zum Dialog auf, wobei nur schon die Fähigkeit, einander zuzuhören, Hoffnung auf einen

Ausweg aus dem Abgrund geben könne, in den die beiden Länder „in nur wenigen Tagen gestürzt wurden“. Sie kritisierten zudem die zahlreichen Verhaftungen an Protestaktionen in Russland. Kein gewaltloser Aufruf zu Frieden und Beendigung des Kriegs dürfe gewaltsam unterbunden und als Gesetzesverstoß betrachtet werden. Bisher haben 128 Priester, Diakone und Äbte den offenen Brief unterschrieben (Stand 1. März) und es werden laufend mehr.

Quelle: Institut G2W. Ökumenisches Forum für Glauben, Religion und Gesellschaft in Ost und West

Ukraine: Kirchenoberhäupter verurteilen Angriffskrieg und rufen zur Verteidigung der Ukraine auf

Angesichts des „grundlosen Angriffs von Russland und Belarus“ auf die Ukraine hat der Allukrainische Rat der Kirche und Religionsgemeinschaft die ukrainische Bevölkerung zu Ruhe aufgerufen und nicht in Panik zu verfallen.

Der Rat „unterstützt die Streitkräfte der Ukraine und all unsere Verteidiger, wir segnen sie bei ihrer Verteidigung der Ukraine vor dem Aggressor und beten für sie“. Der Rat appellierte an die religiösen und politischen Anführer der ganzen Welt, „alles Mögliche zu tun, um die Offensive des russischen Aggressors zu stoppen“.

Das Oberhaupt der Orthodoxen Kirche der Ukraine (OKU), Metropolit Epifanij (Dumenko), rief zur Verteidigung und Schutz der Heimat auf, keine Panik aufkommen zu lassen und für die Soldatinnen und Soldaten an der Front zu beten. Zudem sei es wichtig, die innere Ordnung aufrecht zu erhalten und den staatlichen und militärischen Anordnungen zu folgen. Er bittet die internationale Gemeinschaft um jegliche Unterstützung sowie Russland und Belarus zum Stopp des Angriffs zu zwingen. Die Angreifer müssten wissen, dass sie nach Gottes und menschlichen Gesetzen Mörder und Kriminelle seien und für ihre Taten vor Gott und den Menschen zur Rechenschaft gezogen würden.

Das Oberhaupt der Ukrainischen Orthodoxen Kirche (UOK, Moskauer Patriarchat), Metropolit Onufrij (Beresovskij), rief die Gläubigen, Bürgerinnen und Bürger der Ukraine auf, angesichts der militärischen Operationen Russlands gegen die

Ukraine nicht in Panik zu verfallen, mutig zu sein, zu beten und dem Heimatland und den Nächsten mit Liebe zu begegnen. Er appellierte direkt „an den russischen Präsidenten und [bat] um eine sofortige Beendigung dieses Bruderkriegs. Das ukrainische und das russische Volk sind aus dem Taufbecken des Dnjepr hervorgegangen, und der Krieg zwischen diesen Völkern ist eine Wiederholung der Sünde Kains, der seinen eigenen Bruder aus Neid erschlug. Für einen solchen Krieg gibt es keine Entschuldigung, weder von Gott noch von den Menschen. Ich appelliere an den gesunden Menschenverstand, der uns lehrt, unsere irdischen Probleme im gegenseitigen Dialog und im gegenseitigen Verständnis zu lösen.“

Das Oberhaupt der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche, Großbischof Svjatoslav Schevtschuk, rief zur Verteidigung des Landes auf: „Unsere Ukraine [...] ruft uns heute auf, für sie einzutreten – um ihre Würde vor Gott und der Menschheit, ihr Existenzrecht und ihr Recht zu verteidigen, die eigene Zukunft zu wählen.“ Es sei das „natürliche Recht“ und die „heilige Pflicht“, das Land, die Bevölkerung und den Staat sowie „all das zu verteidigen, was uns am Herzen liegt: Familie, Sprache und Kultur, Geschichte und die spirituelle Welt.“ Die Ukraine sei eine friedliche Nation, die niemanden verletze oder bedrohe. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts zeige, dass alle, die Weltkriege begonnen haben, sie verloren und ihren eigenen Völkern Zerstörung gebracht haben.

Gott und die Kirche stünden auf der Seite der Opfer ungerechter Aggression. „Der Sieg der Ukraine wird der Sieg der Macht Gottes über die Gemeinheit und Arroganz der Menschen sein“, so Großbischof Schevtschuk. (NÖK, 24.2.2022)

Institut G2W. Ökumenisches Forum für Glauben, Religion und Gesellschaft in Ost und West

Anmerkung der Redaktion:

Es ist erstaunlich, wie einbellig alle großen Kirchen der Ukraine (Orthodoxe und Griechisch-Katholische) den ungerechtfertigten Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine verurteilen. Selbst die Orthodoxe Kirche, die sich nach Moskau orientiert, verurteilt ihn, ja, sie brandmarkt ihn als Sünde, die nicht vergeben werden kann! Alle stehen sie einhellig hinter der ukrainischen Armee und allen, die die Verteidigung ihres Landes als ihre heilige Pflicht ansehen.

Besuchen Sie doch auch einmal die facebook-Seite des Bessarabiendeutschen Vereins:

<https://www.facebook.com/Bessarabiendeutscher-verein-eV-1140295879348306>

Besuchen Sie unsere Homepage: www.bessarabien.de

Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm an der Ungarisch-Ukrainischen Grenze

„Das Leid der Flüchtlinge, die am Grenzübergang Tiszabecs aus der Ukraine nach Ungarn kommen, ist an diesem Sonntag für mich konkret geworden. Ich sprach mit einer Frau und ihrer etwa 20-jährigen Tochter. Sie haben am 2. März in Kiew einen Platz im vollbesetzten Zug bekommen und sind einen Tag später in Ungarn angekommen“, so der Bayerische Landesbischof. Die beiden Geflüchteten haben später Unterkunft bei der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn gefunden. Von Bomben auf die Stadt hätten sie ihm erzählt, von einer Nacht nach der anderen im Keller, in denen das Gefühl der Aussichtslosigkeit immer größer wurde. Dann hätte sich ihnen die Gelegenheit zur Flucht geboten. Das Schlimmste für sie aber sei die Trennung vom Ehemann und vom Vater. Tränen flossen. Die beiden wollten weiter nach Frankreich. In ihren Worten spürte man die

Sorge, ob sie ihre Lieben je wiedersehen würden.

Inmitten all der bedrängenden Fragen gab es dann eine beglückende Erfahrung: viele Menschen, die helfen. Freiwillige, die am Straßenrand direkt hinter der Grenze stehen. In gelben Westen verteilen sie Getränke, Essen, Spielzeug für die Kinder und Futter für die Hunde, die mitgekommen sind. Sie stellen Kontakte her für die Weiterfahrt für all jene, die zu Fuß mit ihren Koffern über die Grenze kommen. Die Helfer sind Menschen wie Geza Laborczy. Der Ungar ist lutherischer Pfarrer in der Stadt vor der Grenze. Er fährt mit dem Bischof in die Aufnahmestation für Flüchtlinge in der Grenzregion Kőlcse. In einer Turnhalle treffen sie einen jungen Familienvater, seine zwei Kinder sind bei ihm. Vor wenigen Tagen hat seine Frau ihr drittes Kind entbunden. Deshalb sind sie Hals über Kopf von der Ukraine über

den Grenzübergang nach Ungarn gekommen, damit die Familie sicher ist. Bald werden seine Frau und das Baby aus dem Krankenhaus kommen, nur wohin dann? Pfarrer Laborczy hat herumtelefoniert. Im Ort gibt es das leerstehende Haus der verstorbenen Eltern eines Gemeindeglieds. In den nächsten Tagen kann die junge Flüchtlingsfamilie dort einziehen. Die Kinder werden in Kindergarten und Schule der lutherischen Kirche am Ort gehen können. Pfarrer Laborczy sagt: „Nicht wir haben das organisiert. Gott hat das organisiert.“

ELKB/Karl-Heinz Ulrich

Anmerkung: Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Ungarn ist eine Partnerkirche der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Die Bayerische Kirche unterstützt die Ungarische Kirche bei ihrer Hilfe für die ukrainischen Flüchtling.

Russland: Patriarch Kyrill spricht von „Kräften des Bösen“

Patriarch Kyrill (*Red.: das Oberhaupt der Russisch-Orthodoxen Kirche in Russland*) hat das Geschehen am vierten Kriegstag als Verteidigung der Einheit der Russischen Orthodoxen Kirche in Russland, Belarus und der Ukraine gegen böse Kräfte dargestellt.

Am 27. Februar feierte er in der Moskauer Christus Erlöser-Kathedrale den Sonntag zum „Jüngsten Gericht“ und sprach Gebete für die Neumärtyrer und Zeugen der Russischen Kirche.

Während der Liturgie sprach Patriarch Kyrill folgendes Gebet für die Ukraine: „Vor Dir, unserem großherzigen Herrn, fallen wir auf die Knie mit gebrochenem Herzen und inbrünstigem Gebet für das Land der Ukraine, das von Streit und Unruhen zerrissen ist. [...] Stärke die Menschen im Land der Ukraine mit Deiner Kraft, erleuchte die Augen derer, die in die Irre gehen, mit Deinem göttlichen Licht, damit sie Deine Wahrheit verstehen. Besänftige ihre Verhärtung, lösche die Feindschaft und die Unruhe im Land und richte die friedlichen Menschen auf,

damit sie Dich, unseren Herrn und Erlöser, erkennen.“

Nach der Liturgie rief der Patriarch in seiner Predigt zur „Einheit mit unseren Brüdern und Schwestern in der Ukraine“ auf. „Gott bewahre, dass die gegenwärtige politische Situation in der uns nahestehenden brüderlichen Ukraine dazu führt, dass die bösen Kräfte, die immer gegen die Einheit der Rus‘ und der Russischen Kirche gekämpft haben, die Oberhand gewinnen. Gott bewahre uns davor, dass zwischen Russland und der Ukraine eine schreckliche Grenze gezogen wird, die mit dem Blut von Brüdern befleckt ist.“ Er rief dazu auf, für die Wiederherstellung des Friedens und der „guten brüderlichen Beziehungen zwischen unseren Völkern“ zu beten. Der „Garant für diese Brüderlichkeit“ sei „unsere geeinte Orthodoxe Kirche, die in der Ukraine durch die Ukrainische Orthodoxe Kirche vertreten wird, an deren Spitze Seine Seligkeit Onufrij (Berezovskij) steht“.

Patriarch Kyrill warnte die Kirche davor, sich „von dunklen und feindlichen äußere-

ren Kräften verhöhnen zu lassen“, und forderte, alles zu tun, um den Frieden zwischen den Völkern zu bewahren und „gleichzeitig unser gemeinsames historisches Vaterland vor allen Handlungen von außen zu schützen, die diese Einheit zerstören können“.

G2W/Karl-Heinz Ulrich

Anmerkung der Redaktion: An seiner Diktion kann man erkennen, dass Kyrill die Sprache Putins übernommen hat. In der Ukraine sind Verstockte, die der göttlichen Erleuchtung bedürfen.

Bei einer anderen Gelegenheit hatte Kyrill den Krieg zwischen der Ukraine und Russland als eine Maßnahme bezeichnet, um die Einheit der Rus, (aller orthodoxer Kirchen in der Ukraine, in Weißrussland und in Russland) auch durch staatliche Grenzen zu sichern. Obwohl es für ein geistliches Gebilde wie den Rus nicht auf weltliche Grenzen ankäme, wäre auch eine solche Einheit von Vorteil. In einem geeinten russischen Großreich könnte auch die Einheit des Rus besser gelebt werden.

Russland: Christen warnten vor einem sinnlosen Krieg

Die Gruppe „Christliche Aktion“ hat in einem Statement vom 13. Februar Krieg verurteilt und zur Deeskalation an der Grenze zur Ukraine aufgerufen.

Die Gruppe verurteilte eine Romantisierung des Krieges. Krieg sei „in erster Linie

Töten, Leid der Angehörigen, Entmenschlichung, beschädigte Schicksale und Seelen, Plünderi und Sittenzerfall“. Dass Krieg „oft auch von den Kanzeln herunter gerechtfertigt wird“, beschmutze den Namen Christi.

Die Gruppe „Christliche Aktion“ ist laut eigenen Angaben eine unabhängige Bewegung, gegründet von Christen unterschiedlicher Konfessionen auf der Grundlage der evangelischen Prinzipien von „Freiheit, Barmherzigkeit, Achtung des Menschen als

Ebenbild Gottes und Solidarität mit Leidenden und Verfolgten“. Die meisten von ihnen sind Mitglieder von Kirchgemeinden, treten aber gegen „Frömmerei und Ritengläubigkeit“ ein. Sie wehren sich gegen die „Diskreditierung des Christentums“ in Russland, insbesondere wenn diese durch Handlungen von Gläubigen oder Vertretern der Russischen Orthodoxen

Kirche (ROK) betrieben werde. Eine zu enge Verbundenheit von Kirche und Staat kritisierte die Gruppe ebenfalls. In ihrem Statement lehnen sie „Feindschaft und Hass zwischen Menschen und Völkern“ sowie „neue Tötungen in einem neuen sinnlosen Krieg“ ab. Die Schuld am Krieg liege jeweils beim Aggressor, und die Gruppe möchte „Russland, unser Land, nicht in

dieser Rolle sehen“. Man dürfe nicht zulassen, dass Menschenleben „mit unserem schweigenden Einverständnis“ für imperiale Ambitionen geopfert würden. Deshalb drängt die Gruppe darauf, dass alle russischen Truppen, die nicht normalerweise dort stationiert sind, von der ukrainischen Grenze weg verlegt werden.

Quelle: NÖK vom 24.2.2022, www.noek.info

Der Monatsspruch April 2022

KARL-HEINZ ULRICH

Martha von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.

Johannes 20, 18

Martha erkennt den Herrn

Martha war eine begeisterte Anhängerin Jesu. Sie war ihm weit gefolgt, denn sie wohnte eigentlich in dem kleinen Ort Magdala am See Genesareth, im Norden des Landes. Sie hatte in Jerusalem alles miterlebt, was wir vom Karfreitagsgeschehen wissen. Es muss sie tief erschüttert haben. Darum hat sie sich schon früh am Morgen aufgemacht. Es ist der erste Tag der neuen Woche. Sie wollte Jesus den letzten Liebesdienst erweisen, den Leichnam für seine Bestattung vorbereiten. Aber das Grab ist leer. Sie läuft und alarmiert die Jünger. Die eilen mit ihr zum Grab. Aber sie schauen nur kurz hinein. Sie sehen, dass es leer ist, und dann gehen sie wieder nach Hause. Im Text steht nicht, ob sie traurig oder enttäuscht gewesen waren.

Martha geht nochmal ins Grab hinein. Sie sucht Jesus. Sie will ihn finden. Irgendwo muss er ja sein. Irgendjemand muss ihn weggetragen haben. Dann sieht sie jemanden im Grab stehen. Es ist Jesus, aber sie erkennt ihn nicht. Sie denkt, es sei der Gärtner, bis er sie mit ihrem Namen anspricht, „Martha“ und freundlich mit ihr redet. Da erkennt sie ihn, so wie er sie erkannt hat.

Der Sonntag – der Auferstehungstag

Am Ostermorgen der Auferstandene. Bei Sonnenaufgang geschieht das Ganze. Darum nennen wir diesen Tag „Sonntag“. Im Russischen heißt der erste Tag der Woche Woskresenje = „Auferstehung“. Darum ruft man sich auf Russisch am Ostermorgen zu „Christós woskrés“ = „Christus ist auferstanden“. Und den Rufenden antwortet man: „Er ist wahrhaftig

auferstanden“. Unser „Sonn-Tag“ heißt im Russischen „Auferstehungs-Tag“.

Es ist mehr als erstaunlich, dass dieses zentrale christliche Wort zur Zeit der UdSSR nicht aus dem Kalender gelöscht wurde. Das lag sicherlich mit daran, dass die Russisch-Orthodoxe Kirche schon immer ein sehr gutes Verhältnis zur Obrigkeit hatte. Sie war zur Zarenzeit die Staatskirche. Und unter den Kommunisten war sie zu mindestens die geduldete nationale Religion. Seit der Herrschaft Putins ist sie die einzige offizielle Religion Russlands.

Putin und der Orthodoxe Patriarch

Putin und das gegenwärtige Oberhaupt der Russisch-Orthodoxen Kirche, Patriarch Kyrill, verbindet ein enges Verhältnis miteinander. Wie anders wäre es sonst zu erklären, dass Kyrill den Krieg gegen das orthodoxe ukrainische Brudervolk nicht als Brudermord geißelt, wie es der Ukrainische Patriarch tut? Kyrill spricht von „bösen Mächten“ in der Ukraine, die es zu bekämpfen gilt. Kyrill schwebt die geistliche Einheit von Russen, Weißrussen und Ukrainern vor. Für ihn ist diese Einheit kein nationales Gebilde mit nationalen

Grenzen, sondern ein spirituelles Gebilde. Diese drei Völker möchte er vereint sehen im orthodoxen Glauben unter ihm, dem einen Patriarchen, der einen heiligen Russisch-Orthodoxen Kirche.

Denkt Putin vielleicht auch so? Meint er vielleicht, einen religiösen Auftrag zu haben? Dann wären alle, die sich ihm bei seinem Krieg in den Weg stellen, Anhänger der „bösen Mächte“.

Auferstehung und Jüngstes Gericht

Wenn Putin ein guter orthodoxer Christ wäre, dann würde er auch an die Auferstehung glauben. Dann müsste er auch an das Jüngste Gericht glauben. Martha hat den Auferstandenen erlebt. Er hat sie mit ihrem Namen angerufen. So wird er bei der Auferstehung einen jeden von uns bei seinem/ihrer Namen rufen. Er wird auch Putin einst in seiner Auferstehung mit seinem Namen ansprechen und Putin wird ihm, wie Martha damals und wie jeder und jede von uns antworten: „Mein Herr und mein Gott.“ Das ist so sicher, wie Christus auferstanden ist. Offen bleibt, was Christus danach zu einem jeden und einer jeder von uns sagen wird, und was er wohl zu Putin sagen wird.

Spenden für die Bessarabiendeutsche Stiftung

Die Erlöse aus der Bessarabiendeutschen Stiftung kommen satzungsgemäß dem Heimatmuseum zugute. Allen Spendern herzlichen Dank!

Brigitte Bornemann
Vorsitzende des Stiftungsrats

Bessarabiendeutsche Stiftung
Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE32 6665 0085 0007 3960 66

Spenden

Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins dankt allen Spenderinnen und Spendern herzlich für die Zuwendungen, die unser Verein in den zurückliegenden Monaten erhielt. Mit Ihren Spenden helfen Sie uns sehr, unsere satzungsgemäßen Aufgaben einschließlich der Bessarabienhilfe in guter Weise durchführen zu können. Bitte bleiben Sie uns auch zukünftig verbunden.

Brigitte Bornemann, Bundesvorsitzende

*... und im Herzen tiefe Müdigkeit.
Alles sagt mir: Es ist Zeit.
Fontane*

Du siehst den Garten nicht mehr grünen, in dem Du einst so froh geschafft,
siehst Deine Blumen nicht mehr blühen, weil das Alter nahm die Kraft.
Schmerzlich war 's vor Dir zu stehen, dem Altern hilflos zuzusehen.



Erna Gogolin

geb. Rothacker

* 21. Oktober 1925 † 26. Februar 2022
Beresina Hassendorf

In stillem Gedenken

Michael mit Tom

Waltraud, Ralf und Monika

Die Nachbarskinder Irma, Hildegard, Helga, Harry

Die Trauerfeier fand am 4. März 2022 in Bosau statt.

*Gott schaute in seinen Garten und sah einen freien Platz.
Dann schaute er zur Erde herunter und sah dein müdes Gesicht.
Er sah, dass dein Weg schwerer wurde: zu schwer, um weiterzugehen.
Er schloss deine müden Augen und schenkte dir den Frieden.
Ein Engel legte seinen Arm um deine Schulter
und hob dich empor zu Ruhe.*

Voller Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge, die sie uns
in Ihrem Leben schenkte, nehmen wir Abschied von
unserer lieben Mutti, Schwiegermutter, allerbesten Oma,
Uroma, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Adele Schulze

geb. Gäckle

* 01.11.1931 † 06.03.2022
Alt-Posttal Dannenbüttel

In Liebe

**Karina mit Carsten
Christina mit Markus
dein Sonnenschein Carlotta Adele
Herta
Waltraud
Luise und Edmund
Christa und Benno
und alle, die sie lieb hatten**

Traueranschrift: Christina Klopp, Zum Kampe 28, 38524 Sassenburg.

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung findet am Donnerstag,
dem 17. März 2022, um 13 Uhr, auf dem Friedhof in Dannenbüttel statt.

Betreuung: Schulz-Meyer Bestattungen ,38518 Gifhorn Robinienweg 3, Tel.: 05371 7507403

*Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23,1*

Nach einem langen, gesegneten Leben
rief Gott der Herr

Albert Lemke

*14.02.1930 †13.01.2022
in Hirtenheim in Bullhead CITY

in die Ewigkeit.

Er darf jetzt erleben, was er geglaubt hat.

Es trauern um ihn

*Ebefrau Elfine
Die Söhne Siegfried und Karl-Heinz mit Familien
Die Geschwister Ewald, Erna und Horst*

Die Trauerfeier fand in Fort Mohave, Arizona/USA statt.

*Mit dem Tod eines geliebten Menschen
verliert man vieles, niemals aber
die gemeinsam verbrachte Zeit*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von



Immanuel Jeschke „der kleene Manel“

* 2.6.1933 † 18.2.2022
in Leipzig in Lunden

Den Hauptteil seiner Lebenszeit verbrachte Immanuel
in Sarstedt/Heisede, wo er seine Firma Jeschke
Gas-Wasser-Technologien betrieb.

Traueradresse: Elke Jeschke, Otto-Johannsen-Str. 33, 25761 Büsum

Absender:
Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart

Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß,
homepage@bessarabien.de

Besuchen Sie unsere
Homepage:
www.bessarabien.de

Impressum

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzende: Brigitte Bornemann, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de

Redaktion: Anne Seemann, Telefon 0173 / 21 58 509 (Schriftleitung); Karl-Heinz Ulrich (Kirchliches Leben)

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de, per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle des Vereins zu erhalten.

Vertrieb: Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben), Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich.

Druck und Versand: QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover

Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR,

Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42, BIC: SOLADEST600

STUTTGART 

Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart